

Der Bote aus dem Riesen-Gebirge.

Zeitung für alle Stände

erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen

mit den Wochenbeilagen Mitteilungen für Landwirtschaft und Haus und Aus der Böten-Mappe.

Insetzat,
die einspalt. Zeitzeile 20 Pf.
Reklamezeile 50 Pf.
Annahme nur bis 4 Uhr nachm.

Von den Ausgabestellen in Hirschberg abgeholt monatl. 55 Pf. gegen
Wochennummern bei der Geschäftsstelle 15 Pf. geg. Monatsnummern
55 Pf. — Von auswärtigen Niederlagen oder durch die Post bezogen
f. 3 Mon. bei Abholung 1.80. v. Niederlagen ins Haus gesandt 2.05.

Bezugspreis
durch die Austräger monatlich
ins Haus gebracht 65 Pf.,
durch den Briefträger 74 Pf.,

Bezug durch die Post bei Abholung vom Schalter für 3 Monate 1 Mf. 80 Pf., für 2 Monate 1 Mf. 20 Pf. und für 1 Monat 60 Pf.
Bei Zustellung durch den Briefträger ins Haus für 3 Monate 2 Mf. 22 Pf., für 2 Monate 1 Mf. 48 Pf. und für 1 Monat 74 Pf.

Nr. 97

Hirschberg, Freitag, den 26. April 1907

95. Jahrgang

Wirtschaftliche Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich.

Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich, ihre Zukunftsaussichten und auch die Weise, in der die führenden Männer der deutschen Finanzwelt und Industrie die Frage einer wirtschaftlichen Annäherung betrachten, hat der Berliner Vertreter des Pariser „Gaulois“ zum Gegenstand einer Umfrage gemacht. Die Auseinandersetzungen der deutschen Finanzleute zeigen durchweg, daß der Gedanke einer ökonomischen „entente“ einer wirtschaftlichen Verständigung bei ihnen nicht nur lebhafte Zustimmung findet, sondern von den leitenden Männern unserer Handelswelt längst als etwas vereinst unausbleibliches angesehen wird. Der Direktor der Dresdener Bank, Konsul E. Gutmann, meint, daß der Zufluss französischen Kapitals nach Deutschland einstweilen zwar nicht erheblich ist. Die Summen, die die deutschen Finanzinstitute bei französischen Banken aufgenommen, finden durch den hohen Zinsfuß in Deutschland genügend Erklärung.

Dagegen ist nicht zu verkennen, daß das französische Kapital beginnt, sich mit steigendem Maße für deutsche Industriewerte zu interessieren. Die Tendenz ist ja nicht neuesten Ursprungs, aber es ist nicht zu verkennen, daß sie im Wachsen ist. Das läßt voraussehen, wie sich nach und nach eine Interessengemeinschaft zwischen uns entwickelt. Das wäre über alles wünschenswert. Daß das Anwachsen dieser Gemeinschaftlichkeit der Interessen früher oder später einmal unsere politischen Beziehungen beeinflussen wird, versteht sich natürlich von selbst. Nach meiner Ansicht wird unter dem Druck der wirtschaftlichen Interessen eine politische „entente“ zwischen Deutschland und Frankreich nicht ausbleiben können. Ich glaube mich nicht in Konjunkturpolitik zu verirren, wenn ich von der Notwendigkeit der Umformung der französisch-russischen Verständigung zu einer französisch-deutsch-russischen spreche.“

Was die Gerüchte von einer angeblichen Kriegsgefahr anbetrifft, so sind sie nach Gutmanns Ansicht „einfach Wahnsinn“:

„Zwischen unseren zwei Nationen wird ein Ausbruch von Feindseligkeiten von Tag zu Tag schwieriger, um nicht zu sagen, unmöglich. In Deutschland, man mag da sagen, was man will, ist es doch das Volk, das den Krieg macht. Und wenn das deutsche Volk nicht wirklich in seiner Existenz bedroht ist, wird es niemals die Waffen gegen das französische Volk erheben. Man soll das nie aus dem Auge verlieren.“

Auch der Direktor der Nationalbank, Geheimrat Wittig, der frühere Oberbürgermeister von Posen, konstatiert das allmähliche Erstarren der deutsch-französischen Interessengemeinschaft. Die gegenwärtige Stunde ist den Bemühungen einer deutsch-französischen Annäherung gewiß sehr günstig und gegenseitige freimütige Erklärungen über eine Einigung auf wirtschaftlichem Gebiet können diesen Prozeß nur beschleunigen.“ Geheimrat Wittig kommt auf die momentane Geldnappheit zu sprechen:

„Allein die Annahme, die viele zu teilen scheinen, nämlich, daß wir den Zuschuß am Kapitalien, dessen wir bedürfen, aus Frankreich erhalten, beruht auf Irrtum. Selbstverständlich beschäftigen sich auch die französischen Kapitalisten mit guten Anlagemöglichkeiten in Deutschland. Seit längerer Zeit pflegen französische Kapitalisten auch deutsche Industriewerte zu kaufen; die deutschen Banken stehen mit den französischen in Geschäftsverbindung. Aber der Umfang dieser Transaktionen ist gewiß nicht enorm. Jedoch beginnt im französischen Kapital das Interesse für Deutschland zu wachsen; mit der Zeit und unter günstigen Verhältnissen kann sich das steigern. Selbstverständlich suchen die französischen Kapitalisten freies Kapital im Auslande aufs Beste unterzubringen. Sowohl in ökonomischer wie in politischer Beziehung entspricht das meiner Ansicht nach gesunden Grundsätzen. Definitorisch handelt es sich um gewinnbringende Operationen, in politischer Hinsicht aber ist das ein sicheres Mittel gegen seitige Annäherung und in jedem Betracht zu begrüßen. Es gibt nichts, durch das die Verbindungen zwischen zwei Nationen enger geknüpft werden, als die Freiheit und die Bedeutung gemeinschaftlicher Interessen. Man kann nicht längere Zeit ökonomisch gemeinsam wandeln, wenn man politisch im Gegensatz zu einander steht; und ebenso umgekehrt. Eine Interessengemeinschaft zwischen Deutschland und Frankreich muß unzweifelhaft zu einer politischen Verständigung führen. Diese Verständigung ist der Wunsch aller und eine Notwendigkeit der neuen Zeit. Ihr Abschluß könnte als Folge zu einer französisch-deutsch-russischen Einigung führen, die den kontinentalen Frieden definitiv sichern würde.“

Auch Direktor Curt Erich von der Diskonto-Gesellschaft sieht in einer deutsch-französischen Interessengemeinschaft das beste Mittel zu einem gegenseitig fruchtbaren Nebeneinanderarbeiten. Wenn auch nach seiner Ansicht das französische Kapital in letzter Zeit unzweifelhaft gewisse Summen aus Deutschland zurückgezogen hat, — das vielfache Zusammenarbeiten deutschen und französischen Kapitals kann als gesichert gelten. Schon heute markieren eine Anzahl französischer und deutscher Konsulats in den meisten internationalen Geschäftsbürowicklungen Hand in Hand. Auch Generalkonsul Schwoab vom Reichsrat schenkt konstatiert die langsame wirtschaftliche Annäherung der beiden Nachbarn und Karl Völker, der Leiter der Berliner Handelsgesellschaft äußert sich in demselben Sinne.

Wenn man an die wirtschaftliche Bedeutung der beiden Nationen denkt, repräsentiert das in Deutschland angelegte französische Kapital noch nicht sehr viel. Indessen regt sich gegenwärtig zwischen Deutschland und Frankreich eine geschäftliche Vereinigung, die, aller Wahrscheinlichkeit nach, bald bedeutenden Umfang annehmen wird; vor ausgesetzt, daß von beiden Seiten das Nötige dazu geschieht und vor allem, wenn gewisse Fehler vermieden werden. Für mich besteht kein Zweifel, daß die beiden Länder bestimmt sind, wirtschaftliche Bundesgenossen zu werden. In diesem Bündnis dessen Eintritt die Ereignisse beschleunigen zu wollen scheinen — wird ein jeder von beiden seine Rechnung finden. Es ist nur nötig, auf dem bereits offen stehenden Pfade fortzuschreiten.“

Was von den Hoffnungen und Erwartungen der Großkapitäne des Handels in Erfüllung gehen wird — wer wollte das sagen? Auf jeden Fall haben wir in Deutschland alle Veranlassung, die in den letzten Zeiten unzweifelhaft eingetretene Besserung in den deutsch-französischen Beziehungen nicht wieder durch

gütige Konsist, wie sie sich augenblicklich wieder geltend macht, zu stören. Das empfindliche Horchen auf jedes Wörtlein, das da draußen in der Welt gesprochen wird und in dem wir Drohungen wittern, steht uns nicht an. Ein französischer General salabert eine Phrase — sofort schwirren pathetische Gedanken zu Dutzenden, die des deutschen Reiches Ehre und Sicherheit als bedroht hinstellen. Haben wir nicht der prunkenden Festhonoris und der schwerterrasselnden Ansprachen genug gehabt, geben wir nicht Beispiele für ganz Europa in solchen Dingen? Kühle Gelassenheit, Festigkeit ohne viel Reden und zornige Gesten tun uns gut. Dann erscheint uns der Glaube der Vorfahren, daß Deutschland doch einst mit Frankreich zu herzlichem Einvernehmen kommen wird, keineswegs überschwänglich.

Der Paß der Cousine.

Potsdam, 25. April 1907.

Nach jahrelanger Voruntersuchung und nachdem sich der mit der Untersuchung betraute Geheime Legationsrat Rose eigens wegen dieser Sache nach Kamerun begeben hatte, wird jetzt endlich vor der Kaiserlichen Disziplinarhanser in Potsdam in öffentlicher Sitzung festgestellt werden, was Wahrheit, und was Dichtung an dem, was man Festo von Puttlamer ebenfalls in der breitesten Offentlichkeit zum Vorwurf macht. Festo von Puttlamer, dem es garnicht gelingen wollte, in der heimischen Beamten- oder Offiziershierarchie feinen Fuß zu fassen, obgleich er der Sohn des seinerzeit so einflußreichen Ministers des Innern von Puttlamer und Neffe des alten ehrlichen Reichsanzählers Fürst Bismarck war, entschloß sich seinerzeit dafür, nun die Kolonien und ihre Verwaltung zum Feld seiner Tätigkeit zu machen. Dank der erklassigen Beziehungen Puttlamers war es auch nicht zu verwundern, daß nach verhältnismäßig ganz kurzer Vorbereitungszeit Festo von Puttlamer die stattliche Uniform als Gouverneur anlegen und ein Jahrzehnt lang als ungetröstter König von Kamerun seines mehr oder weniger schwierigen Amtes walten konnte. An Klagen aus der Kolonie heraus fehlte es ja nicht, aber die Welt ist groß und Kamerun ist weit, sodat Herr von Puttlamer am Ende doch immer seinen Willen durchsetzen konnte, bis schließlich der Klagen doch so viele und ancheinend schwere wurden, daß dem damaligen, so überaus nachsichtigen Kolonialdirektor Dr. Stübel nichts anderes übrig blieb, als Herren von Puttlamer von der Würde seines Amtes zu befreien und nach der Heimat zurückzuführen. Das ließ sich ja auch sehr leicht und unauffällig bewirken, indem man von Puttlamer zunächst einen „Heimatsurlaub“ bewilligte, und dann nicht wieder nach Kamerun zurückzuführen.

Von den Vorwürfen gegen v. Puttlamer ist besonders einer herzvorzuhaben, die Affäre der Cousine, des von Festo v. Puttlamer aus eigener Machtvolkommenheit unter dem Namen einer Freifrau von Edardstein in den Stand der „Freifrauen“ erhobenen Fräulein Marie Eide aus Halberstadt, die jetzt nach Lösung der zarten Beziehungen zu dem früheren Generalgouvernenten von Kamerun einen Herrn v. G. nach Recht und Gesetz geheiratet hat. Man sagt, daß Festo v. Puttlamer die Dame in einem Berliner Cafè kennen gelernt und in Berlin bereits längere Zeit mit ihr zusammenwohnt habe. Bei der Ankunft in Kamerun war aus dem Fräulein Eide eine Freifrau von Edardstein und eine Cousine des hochmöglichen Gouverneurs geworden. Soweit könnte man die Sache als ein galantes Abenteuer zweier liebender Seelen unbeachtet lassen. Aber Herr v. Puttlamer ging weiter. Er verlangte die gesellschaftliche Anerkennung der „Freifrau“. Und zwar nicht nur vom dem in Kamerun erst in zweiter Linie in Betracht kommenden Zivil, sondern auch von den Offizieren eines deutschen Kriegsschiffs, die jedoch Opposition machten und dadurch zuerst den Stein ins Rollen brachten. Dazu kam dann noch, daß Herr von Puttlamer seiner angeblichen Cousine sogar einen falschen Paß ausgestellt haben soll, und dieses Vergehen ist es in erster Linie, was in der Verhandlung, die heute begonnen hat, zur Erörterung steht.

Daneben ist Herr v. Puttlamer der Vergewaltigung von Begewaltigungen von Regern durch ihn unterstellte Kolonialbeamte und der Verschwendung bei Regierungssäuten angeklagt. Auch wird ihm zur Last gelegt, daß er sich in einzässiger Weise an einer kolonialen Erwerbsgesellschaft mit Profit beteiligt habe. Durch all dieses soll er sich der Achtung, welche sein Beruf erfordert, nicht würdig erwiesen haben.

S. & H.

Keine Annäherung zwischen Deutschen und Tschechen.

Wenn man die Absicht gehabt haben sollte, während der „Sofaltung“ des Kaisers in Prag eine Annäherung zwischen Deutschen und Tschechen anzubauen, so hätte der Verlauf dieser Kaiserstage hier das Gegenteil beweisen können. Der Kaiser hat zwar in seinen Ansprachen wiederholt betont, daß er auf das Zusammenwirken beider Volksstämme in Böhmen das größte Gewicht lege. Aber auf tschechischer Seite ist alles geschehen, um den Kaiserbesuch in tschechisch-nationalen Sinne auszubauen. Die Deutschen, denen man das hohen schwartz-rot-goldener Fahnen verboten hat, haben es schon schmerzlich empfunden, daß der Kaiser bei seiner Ankunft in Prag auch im Namen der Deutschen von dem tschechischen Bürgermeister Dr. Gross begrüßt worden ist, wobei Dr. Gross einige abgesonderte

Phrasen über die Gleichstellung beider Nationen in Prag stammelte, die durch die Tatsachen und die systematische Unterdrückung des Deutschen in Prag täglich widerlegt werden. Noch mehr hat es die Deutschen verdrossen, daß der Kaiser bei der Einweihung der neuen Moldaubrücke nur in tschechischer Sprache begrüßt worden ist und geantwortet hat. Ministerpräsident Baron Beck hat dies mit einem Verschen entschuldigt, merkwürdig, daß derlei „Versehen“ nur passieren, wenn sie sich gegen die Deutschen richten. Was aber die Tschechen von dem Kaiserbesuch erwarten, ging aus dem Inhalte des Memorandums her vor, das sie dem Kaiser überreichen ließen. Darauf verlangten sie u. a., daß die „heiligen“ böhmischen Kroninsignien alljährlich am Wenzelstag im Reichstag öffentlich ausgestellt werden sollen und daß der Kaiser alljährlich eine Zeit lang in Prag Aufenthalt nehme. Das sind keine romantischen Belletriten, sondern das sind Forderungen, die eine indirekte Anerkennung des „böhmischen Staatsrechtes“ erreichen sollen.

Keine Anbahnung der Verständigung, aber Stärkung des tschechischen Selbstgefühls und der Stellung der jüngsttschechischen Partei — das sind also die Ziele, die der Kaiserbesuch in Prag erreichen soll. Es ist einleuchtend, daß in dem Maße, als sich die Klarheit darüber vermehrt, auch das Interesse der Deutschen an dem Kaiserbesuch sich vermindert. Sie haben gerade jetzt wichtigeres zu tun: die Wahlen vorzubereiten. Aus dem Munde des ungarischen Ministerpräsidenten Dr. Mederle haben sie jüngst vernommen, daß die Stellung der Deutschen in der Monarchie nicht trüglicher, sondern falsch sei, und der Prager Kaiserbesuch ist dafür kein Gegenbeweis. Um so mehr ist es Sache der Deutschen selbst für die Stärkung ihrer Stellung zu sorgen.

Arbeiterbewegung.

Die Lohnbewegung im Berliner Baugewerbe wird kritisiert. Dem von dem Einigungsanteile des Gewerbegerichts abgegebenen Schiedsspruch in Sachen der Lohnbewegung der Arbeitnehmer im Baugewerbe haben die Arbeitgeber zugestimmt, dagegen haben der Verband der Maurer, der Verband der Bauhilfsarbeiter sowie die Zimmerer des Gewerbeverbandes den Beschuß mit großer Mehrheit abgelehnt. Die christliche Organisation der Bauhandwerker nahm keine Abstimmung vor, beschloß aber, sich mit den übrigen Arbeiterorganisationen solidarisch zu erklären, im Vorans alle Schritte gutzuheissen und mit an den Kampf teilzunehmen. Hierauf erscheint, wenn nicht noch irgend ein glücklicher Gedanke zwischen die beiden kampfbereiten Armeen hineinfährt, der Krieg unvermeidlich. Es handelt sich um die Aufstellung eines neuen Tarifes. Die Maurer hatten damit gerechnet, die Einführung des Achtstundentages durchzuführen zu können, traten aber mit dieser Forderung von vornherein auf den Widerstand der Unternehmer, die erklärten, über diese Forderung überhaupt nicht verhandeln zu können, weil der Achtstundentag bei der gegenwärtigen Geschäftslage im Baugewerbe für Berlin eine Unmöglichkeit sei. In denen erklärten sich die Unternehmer zu Ausgleichsverhandlungen bereit. Die leitenden Männer des Maurerverbandes glaubten, die Frage des Achtstundentages gegenwärtig nicht zu einer gründlichen machen zu sollen und traten vor einem Vergleichsamt in Verhandlungen, wobei sie für ihre Berufsgenossen Bedingungen ertritten, die sie für annehmbar hielten. Die Unternehmer boten für das erste Jahr eine Erhöhung des Stundenlohnes um 3 Pfennige, für die beiden folgenden Jahre um weitere 2 Pfennige. Dagegen sollte es bei der bisherigen neunstündigen Arbeitszeit sein. Darauf haben. Diese Abmachungen empfahlen die Führer der Maurer dringlich zur Annahme. Sie gingen dabei von der Annahme aus, daß nach Lage der Sache gegenwärtig nicht mehr zu erreichen sei. Sie sind jedoch von den Arbeitern überstimmt worden.

Die Arbeitgeber des Maurer- und Zimmergewerbes der Kreise Landeshut und Böhlenhain waren am Sonntag in Landeshut versammelt. Es wurde einstimmig die Gründung eines Arbeitgeberverbandes des Baugewerbes für die Kreise Landeshut und Böhlenhain beschlossen und zu dessen ersten Vorsitzenden der Maurermeister Julius Anders, zum zweiten Vorsitzenden der Maurer- und Zimmermeister Georg Weiner gewählt.

Der Weberstreit in Neu-Gersdorf bei Bittau ist beigelegt worden, nachdem die Fabrikanten eine 7½prozentige Lohnherhöhung bewilligten.

Die Lohnbewegung in der nordböhmischen Tuchindustrie ist beendet. Die Auspferzung wird aufgehoben, da zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern eine Einigung erzielt worden ist.

Von der Hungersnot in Russland und in China
liegen neue Nachrichten vor, die die Lage in diesen beiden Ländern in den von der Hungersnot betroffenen Gebieten in düsterem Lichte erscheinen lassen. Ein Beamter, der soeben nach viermonatlicher Tätigkeit in Samara und Kasan nach Moskau zurückgekehrt ist, gibt einen erschütternden Bericht von den Zuständen in den südöstlichen Provinzen Russlands. In der Provinz Samara allein sind nahezu eine Million Menschen dem Hungertode nahe. Tausende von Bauern haben seit dem letzten November von Brot gelebt, das aus Stroh und Eiern bereitet war. Typhus und Storbut sind in vielen Bezirken jetzt epidemisch. In zehn Provinzen hatten die Einwohner den Speichern erschöpft waren, schlachteten die Bauern ihr letztes Vieh und brachten sich damit bis zum Dezember durch. Seitdem haben „Hungerbrote“ und Wurzeln ihre Hauptnahrung gebildet. 80 Prozent der Pferde und des Viehs in Samara sind gefoltert.

und die noch übrigen Tiere sind so abgezehrt, daß sie kaum noch zur Nahrung dienen können. Tausende von den Einwohnern von Ssangma und Kasan sind bereits so geschwächt, daß sie kaum noch fähig sind, sich zu erheben und auf ihren Strohlagern hingestreckt liegen und den Tod erwarten. Von den 32 Millionen Mark, die die Regierung zur Linderung der Not bewilligt hat, sind wieder große Summen in die Taschen der Beamten gewandert. In vielen Dörfern sind Suppentücher eingerichtet, und man sucht möglichst viele Personen auf diese Art zu ernähren, aber die Hilfssomitees können nicht allen Anforderungen genügen und müssen zahlreiche Personen hungrig fortschicken. Die nächste Ernte kann nicht vor dem Juli fällig sein; aber dann wird die Bevölkerung bereits von Hunger und Krankheit so dezimiert und die Überlebenden werden so geschwächt sein, daß nur schwer die nötigen Arbeitskräfte für das Einbringen der Ernte zu finden sein werden. — Ein noch viel größeren Umfang hat die Not in Zentral-China erreicht. Hier sind neun bis zehn Millionen Einwohner dem Hunger preisgegeben, und weniger als 30 feste Städte und Marktflecken sind mit hungrigen Flüchtlingen überfüllt, die keinerlei Hilfe finden können. Die Agenten der ausländischen Hilfssomitees, die von Shanghai in das Hungergebiet entsandt wurden, berichten, daß täglich in vielen Gebieten, zu denen keine Hilfe gelangen kann, hunderte von Männern, Frauen und Kindern sterben. Über 1½ Millionen Bauern haben ihr Heim verlassen und sind in den Lagern bei der nächsten großen Stadt untergebracht, wo ihnen aber auch nur spärliche Hilfe zuteil werden kann. Ningting ist mit Hungerleidern überfüllt. In der ersten Woche des März starben 280 Personen in unmittelbarer Nähe des vizeköniglichen Palastes, zu dem sie sich hilfesuchend gewandt hatten. Das Geschäftsleben in der Stadt ruht vollständig; hungrende Bauern füllen die Straßen und Läden und führen wilde Kämpfe um den Abfall, der in die Müllkästen geworfen wird. Das Hungergebiet umfaßt 45.000 englische Quadratmeilen und umschließt hauptsächlich die Provinzen Kiangsu und Anhui; in der ersteren Provinz sind in den letzten beiden Monaten fast eine Viertelmillion Menschen durch Hunger und Krankheit zugrunde gegangen. Anders wie sonst bei den Hungersnöten ist diesmal das Elend nicht durch Trockenheit, sondern durch übermäßigen Regen verursacht. Drei Monate dauernde ununterbrochene Pläue regnen hatten zur Folge, daß zahlreiche Dämme brachen und riesige Ackerflächen überschwemmt wurden. Die Ernte ging fast völlig verloren. Noch heute steht außerordentlich viel Ackerland unter Wasser.

Deutsches Reich.

— **König Otto von Bayern.** Am heutigen Freitag vollendet König Otto von Bayern, im Sturmjahr 1848 geboren, sein 59. Lebensjahr. Immer seltener dringt Kunde in die Öffentlichkeit von diesem gebrochenen Unglücklichen, dem das Schicksal die höchsten irdischen Güter in die Wiege legte und ihm ihren Gebrauch vernehrte. Kaum eine Stunde von München liegt, abgeschlossen von der Außenwelt, Fürstenried, einst ein Lustschloß der bayerischen Fürsten, jetzt umgeben von steinerne Mauern den Park und eine starke Militärwache hüttet die Eingänge. Die Umgebung des Königs besteht aus seinem Hofmarschall, dem Freiherrn Philipp von Redwitz und den Hofkavalieren Oberstleutnant z. D. v. Biehrl und Major z. D. Freiherrn v. Stengel. Zwei Assistenzärzte der Irrenanstalt wechseln, ebenso wie die beiden Kavaliere, alle vier Wochen in ihrem Dienste ab, wie denn überhaupt das höfliche Ceremoniell (1) nach Möglichkeit in Fürstenried aufrecht erhalten wird. Alle 8 Tage erscheint der Psychiater Geheimrat Dr. von Grashof und in jedem Jahre überzeugt sich der Minister des königlichen Hauses, Freiherr v. Bodenwitz, einmal von dem Befinden des Königs. Dem Prinzregenten Luitpold wird regelmäßig Bericht erstattet; er selbst sucht seinen Neffen niemals auf, ebensowenig wie dessen übrige Verwandte, da ihn Besuche stets in Aufregung versetzen. Das Leiden des bayerischen Herrschers stellt sich als die gewöhnliche Art der Paranoia dar und besteht in einer immer stärker zunehmenden Verblödung, bei der jede Eintrücksfähigkeit zuletzt völlig erlischt. Soviel man hört, ist dieses Stadium beim Könige schon seit geraumer Zeit eingetreten, und die kurzen lichten Momente, in denen früher noch hin und wieder sein Geist lebendig ward und die ursprüngliche Gutmütigkeit seines Wesens zum Vorschein kam, haben aufgehört. Das körperliche Befinden des Königs ist in den letzten Jahren mehrmals durch Krankheit gestört gewesen. Immer aber hat er sich von diesen Erkrankungen infolge seiner ungewöhnlich kräftigen Konstitution wieder erholt. Und so ist es möglich, daß er noch manches Jahr, über die Schwelle der Sechzig hinaus, in seinem jetzigen Zustande fortzähmern wird — ahnungslos, daß in seinem Namen ein großes und blühendes Land regiert, Recht gesprochen wird und Münzen mit seinem Bilde geschlagen werden.

— Der im Abgeordnetenhaus vom Zentrum beim Etat der Münzverwaltung wiederum angerechnete Ausprägung von 25 Pfennig-Stücken steht, wie die „Börs. Rtg.“ hört, die Reichsregierung nach wie vor ablehnend gegenüber. Einerseits erhebt man gegen die neue Münzreform Bedenken volkswirtschaftlicher Art, da nach den angestellten sehr umfangreichen Erhebungen angenommen wird, daß in allen Gegenden des Reiches besonders aber in Süß- und Westdeutschland, wo die Pfennigrechnung im Kleinhandel üblich ist, durch die neue Münze eine Preisabschöpfung nach oben und damit eine Verschärfung vieler Lebensmittelpreise gerade für die minderbegüterten Klassen eintreten wird. Auch gegen eine Änderung in der Regierung unserer Reichsmünzen, welche für die Prägung von 25 Pfennig-

— Was ein Preuße darf, trotz aller Polizei, hat soeben das Kammergericht festgestellt. Bis zu diesem Gerichte hat man von Seiten der Polizei, welche sich als völlige Herrin aller städtischen Strafen und Plätze betrachtet, einen Prozeß getrieben. In einer Straße Dortmunds stand eine Frau vor ihrem Hause und blieb dort stehen, als sich ein Menschenauflauf bildete. Eine polizeiliche Aufforderung, sich zu entfernen, wies sie mit Verweisung auf ihr Recht zurück. Effekt: Anklage, Verlauf: Freisprechung in allen Instanzen, da die Staatsanwaltschaft durch ihre Verweisung alle Instanzen mit der Bagatelle beschäftigte. (Dabei klagt man dann über Richterüberbürdung!) Jetzt endlich hat die Sache einen Abschluß, da auch das Kammergericht erklärte: „Ein Preuße darf vor seinem Hause stehen.“ Das ist eine Errungenschaft, um die uns die übrigen Länder Europas beneiden würden, wenn in ihnen die Frage überhaupt zur richterlichen Entscheidung käme. Aber das ist nur in Preußen möglich, welches bekanntlich in Deutschland und insbesondere in Deutschland in der Welt voran ist, so weit polizeibureaucratische Kuriositäten inbetracht kommen.

— Ein Konflikt zwischen dem Landesausschusse von Elsaß-Lothringen und der Regierung ist ausgebrochen. Staatssekretär v. Kölle machte in der Mittwoch-Sitzung des Landesausschusses davon Mitteilung, daß der Kaiser den Initiativantrag des Landesausschusses, die Reichseisenbahnen zur Gewerbesteuer heranzuziehen, abgelehnt habe. Darauf erfolgte eine sehr lebhafte Debatte. Die Abgeordneten Blumenthal, Brieß und Wetterli belämpften das Befreiungsrecht des Kaisers, durch das die gesetzgeberische Stellung des Landesausschusses auf den Nullpunkt herabgesetzt. Ein so gehandhabtes Verfassungsrecht sei ein Hohn auf die Rechte des Volkes und des Parlaments. Ein Antrag der Liberal-Demokraten, daß die Gesetzeswürfe des Landesausschusses erst dem Bundesrat vorgelegt werden müssen, ehe der Kaiser sein Befreiungsrecht ausüben könne, wurde einstimmig vom Hause angenommen. Unter erregten Ausführungen, gegen die Herr v. Kölle einen schweren Stand hatte, erfolgte die Ankündigung, daß der Landesausschuss beim Reichstag den Schluß seiner Autorität suchen und die Verfassungsänderung beschleunigen möge.

— Die Novellen zum Volksschullehrer-Pensions- und Relikten-Gesetz sind, wie schon kurz gemeldet, dem Abgeordnetenhaus zugegangen. Dieselben schließen sich eng und möglichst würdig an die Bestimmungen der Beamtenpensionsnovellen an. Die Pension soll als betragen bei 10 Dienstjahren zwanzig Schätzstel, steigt bis zum 30. Dienstjahr um ein Schätzstel und von da ab um ein Hundertstanzigstel des Dienstentommens, die Höchstpension (fünfundvierzig Schätzstel) wird mit 40 Dienstjahren erreicht. Die Dienstzeit, welche vor dem Beginn des 21. Lebensjahres fällt, bleibt außer Berechnung, die Militärdienstzeit nur, soweit sie vor dem 18. Lebensjahr liegt. Die Pension wird den Hinterbliebenen ein Quartal nach dem Tode weiter gezahlt. Das Witwengeld soll mindestens pro Jahr 300 Mark betragen und den Betrag von 3500 Mark nicht übersteigen. Die finanziellen Wirkungen der Novellen sind folgende: Die Pensionsnovelle erfordert für 1907/08 eine Mehrleistung von 59.299 Mark, wovon durch Staatsbeitrag 5253 Mark zu decken seien und 54.000 Mark von den Ruhgehaltsfassen und den beitragspflichtigen Schulverbänden. Nach zehn Jahren würde die Mehrleistung bereits 792.000 Mark betragen, die Erziehung des Gnadenquartals durch das Gnadenquartal erfordert im ersten Jahre 150.200 Mark, nach zehn Jahren 161.000 Mark jährlich Mehraufwendungen, von 150.200 Mark des ersten Jahres hätten die Ruhgehaltsfassen 93.400 Mark aufzubringen. Insgesamt betragen die Mehraufwendungen im ersten Jahre 147.400 Mark, nach zehn Jahren 953.000 Mark pro Jahr. Für jeden Pensionär beträgt die Mehrausgabe pro Jahr etwa 81 Mark.

— Beihilfen an Kriegsverletzten. Das Ergebnis von Erhebungen über die Zahl der abgewiehenen Anträge auf Gewährung von Veteranenbeihilfen an Kriegsteilnehmer und die Gründe, die zur Abweisung geführt, ist dem Reichstage vom Reichsjustizminister Frhr. v. Stengel zugestellt worden. Die Zahl der am 1. Oktober 1906 lebenden Kriegsteilnehmer, die keine Invalidenpensionen noch Unterstützungen erhalten, betrug 497.061. Das 60. Lebensjahr vollendet, eine auf weniger als ein Drittel herabgesetzte Erwerbsfähigkeit sowie ein Einkommen unter 480 Mark hatten 116.015, unter 600 Mark 161.097. Diese letzteren könnten durch die im Etat ausgeworfenen 19.300.000 Mark fast vollständig befriedigt werden. — Die Zahl der Anträge auf Gewährung von Veteranenbeihilfen, die 1898—1905 abgelehnt wurden, betrug 70.170, davon 81.210 wegen mangelnder, gänzlicher Erwerbsunfähigkeit, 34.735 wegen mangelnder Hilfsbedürftigkeit, 4225 wegen Unwürdigkeit. Wollte man allen Veteranen Beihilfen gewähren, so wäre die Summe von 59.647.820 Mark nötig.

— Die deutsche Flotte, die am Mittwoch zur Eröffnung der Ausstellung vor Hampton Roads eingetroffen ist, wurde von der amerikanischen Kriegsflotte außerst freundlich empfangen.

— Ein Deutscher Schuhverband für Geistiges Eigentum ist in Berlin unter dem Ehrenpräsidenten des Kontreadmirals z. D. Blücher gegründet worden. Prospekte kostenfrei erhältlich beim Sekretär und Schatzmeister, Ed. Bausmann, Berlin-W., Barbarossastrasse 4 (Gesellschaftshaus).

Eine Bekämpfung des Kurzschertums soll nach der „Deutsch. Mediz. Wochenschr.“ demnächst auf reichsgerichtlichem Wege ermöglicht werden. Es soll sich um eine für das Reich bewirkte Ausdehnung und gesetzliche Festlegung des in einzelnen Punkten erweiterten Erlasses des preußischen Kultusministers vom 28. Juni 1902 über die Beaufsichtigung der „nicht approbierten Krankenbehandler“, d. h. der Kurzschertigen, handeln. Gesetzlich soll nunmehr eingeführt werden: ihre Meldepflicht bei den Ärzten, die Anzeige ihres Wohnungswehsels und der Niederlegung ihrer „Praxis“, vorgeschrieben wird ferner die Führung von Geschäftsbüchern. Die Ärzte haben Personalakten über die einzelnen „Krankenbehandler“ anzulegen. Verboten wird diesen die Fernbehandlung von Kranken, die Behandlung von ansteckenden Krankheiten, insbesondere von Geschlechtskrankheiten, die Behandlung unter Anwendung von Narctotis, Hypnose und Suggestion u. s. w. Ungeeigneten Personen, z. B. denen die bürgerlichen Ehrenrechte verstoßen, oder die wegen Gewalttätigkeiten und dergleichen bestraft sind, kann die Zulassung zur Krankenbehandlung versagt werden. Auf reichsgerichtlichem Wege soll auch das Geheimmittelwesen geordnet werden. Insbesondere soll die öffentliche Ankündigung von Geheimmitteln untersagt und die Möglichkeit eröffnet werden, den Verkauf von Geheimmitteln überhaupt zu verbieten. Zur Vorberatung dieses Gesetzeswurfs wird eine Kommission aus Verwaltungsbeamten und Sachverständigen einzuberufen werden.

Unterstützung von Kriegsveteranen. Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte jährlich 10 000 Mark zur Unterstützung für bedürftige, seit mindestens zehn Jahren in Elberfeld wohnende Kriegsveteranen. Diese Unterstützungen sollen nicht als Armenunterstützungen gelten.

Eine kaum glaubliche Schulgeschichte, die höchstens an die Zeiten der größten Reaktion erinnert, ist aus Laubenheim bei Mainz zu berichten. Dort bewohnte der langjährige Lehrer Mr. ein Haus, das über der katholischen Ortsfarrer an sich zu ziehen suchte. Nach langen Verhandlungen, die auch an dem Kreisamt Mainz geführt wurden, gelang ihm dies auch. Nun wurde der Lehrer aufgefordert, die bisher innegehabte Wohnung zu verlassen. Da er mit seiner zahlreichen Familie im Orte selbst keine andere Wohnung finden konnte, war er gezwungen, in Bodenheim sich einzumieten. Viermal des Tages muß nun Lehrer Mr. den Weg von Bodenheim zur Schule nach Laubenheim und zurück machen, während der katholische Pfarrer im Besitze zweier Häuser ist, von denen das eine leer steht. Diese merkwürdige Schulgeschichte, die großes Aufsehen erregt, ist bereits in einer Versammlung des Jungliberalen Vereins zu Mainz gebührend gekennzeichnet worden und wird bestimmt noch den hessischen Landtag beschäftigen.

Ausland.

Rußland.

Als Ergebnis der Audienz Golowins beim Zaren wird eine vollständige Aenderung des politischen Kurses in Rußland angekündigt. Die konserватiven Minister sollen austreten und Stolzkin ein liberales Ministerium mit den Kadetten bilden. Wer das glaubt —

In einer von etwa 500 Arbeitern besuchten Versammlung in Lodz, die über die notwendigen Maßnahmen gegen bewaffnete Angriffe von Arbeitern beraten sollte, wurde beschlossen, daß den Arbeitern nicht das Recht zustehen sollte, ihre Kollegen ihrer politischen oder religiösen Anschaulungen wegen aus den Fabriken zu vertreiben, ferner, daß niemand von einem Arbeitslosen gezwungen werden könne, sich dieser oder jener Partei anzuschließen, sowie daß es den Arbeitern untersagt sei, Waffen zu tragen und daß in jeder Fabrik eine ständige, aus Arbeitern verschiedener Parteien zusammengesetzte Kommission eingesetzt werden solle, deren Aufgabe darin besteht, etwaige Streitpunkte zu schlichten. Die Versammlung sprach sich ferner gegen die zwangsweise Feier des 1. Mai aus.

Ermordet wurde in Odessa der Gefängnisdirektor Satharoff. Als die Täter, zwei Männer, verfolgt wurden, warfen sie zwei Bomben, jedoch ohne Resultat. Der eine der Verbrecher erschoss sich, als er auf der Flucht durch einen Gendarmen verwundet worden war. Der andere Verbrecher verbarg sich in einem Hause, wurde verhaftet und ins Gefängnis abgeführt.

England.

Never die militärische Verteidigung des britischen Weltreichs fanden in der Kolonialkonferenz in London interessante Verhandlungen statt. Kriegsminister Haldane wies darauf hin, daß der jüdafrikanische Krieg gezeigt habe, wie durchaus notwendig die Kriegsbereitschaft sei, und sprach sich eingehend darüber aus, wie wünschenswert die Aufstellung eines großzügigen Planes einer militärischen Organisation des ganzen britischen Reiches sei, der durch den vorgelegten Zentralstab geschaffen werden solle. Die Konferenz nahm die Resolution betreffend die Errichtung eines Zentralstabs ohne jede Aenderung an, der aus Offizieren der Streitkräfte des ganzen Reiches zusammengezest sein soll, soll berufen sein, die Verteidigungspläne vorzubereiten und Notschläge bezüglich der Ausbildung und der Kriegsorganisation der Truppen der Krone in jedem Teile des Reiches zu erteilen. Sodann wurde über die

Kottenverteidigung verhandelt, wobei der erste Lord der Admiralität, Lord Tweedmouth, die Pläne der Admiralität entwickele. Er betonte, eines der Ziele der Admiralität sei, die Seestreitkräfte auf solcher Höhe zu erhalten, daß sie England die Oberherrschaft zur See in jedem vernünftiger Weise als möglich annehmen und sichern. Nach einer allgemeinen Diskussion wurde beschlossen, daß die Frage der Seeverteidigung bis zu einer späteren Sitzung vertagt werden solle. Nach Abrüstung Klingt das gerade nicht.

Frankreich.

Die Zustände in der Armee werden immer bedenklicher. Am Mittwoch hat in der Kaserne des 73. Infanterie-Regiments zu Bethune ein Unteroffizier der Reserve, früherer Bürgermeister einer Gemeinde des Grubenbezirks, der zu einer 13 tägigen Übung ernannt ist, eine äußerst schräge antimilitärische Rede und im Anschluß daran seine Abzeichen von der Uniform gerissen. Er wurde verhaftet und ins Gefängnis gebracht, um vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden.

Spanien.

Die Landtagswahlen sind beendet. Sie haben einen betrübenden Ausgang genommen. Vor einem halben Jahr setzte Spanien die ganze Welt in Staunen durch eine Reihe von Regierungsstichen, welche schließen ließen, daß nunmehr der Geist moderner sozialer Reformen auch in das Land der heiligen Inquisition eingedrungen habe. Die Minister Lopez Dominguez und Romanones hatten es gezeigt, durch einschneidende Reformen auf dem Gebiete des Schul- und Cherechtes die Unabhängigkeit des Staates von den Fesseln des Konsortates vorzubereiten. Das war, wie gesagt, vor einem halben Jahr. Heute merkt man von all diesen Feinden einer neuen Zeit in Spanien nichts mehr. Das liberale Regime ist wieder einem konserватiven, Romanones dem Pfaffenreich Maura gewichen, und die jetzt beendeten Landtagswahlen, welche diejer Tage stattgefunden haben, bedeuten die Befestigung der clericalen Herrschaft auf Jahre hinaus. Die Verbündete der liberalen Parteien Spaniens, die unheilbare Fraktionssucht, die unverbesserliche Eigenbrödelei, hat sich wieder einmal, wie so oft im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts, in ihrer ganzen flüchtigwürdigen, verhängnisvollen Wirkung gezeigt. Die besten Vorfäte spanischer Monarchen und Staatsmänner, daß doch die Kirche abdrückt, sind an dieser inneren Erfahrung und Zerrissenheit der bürgerlichen freiheitlichen Parteien gescheitert, und so kann es denn auch Kenner der spanischen Geschichte nicht übertragen, daß von den hoffnungsvollen Ansätzen innerer Befreiung, die sich seit der Vermählung des Königs mit der Battenbergerin zeigten, schon nach wenigen Wochen nichts mehr zu spüren ist, daß der Jesuitismus wieder die Oberhand hat und daß die bürgerlichen Anhänger der Freiheit in sich zerfallen sind, daß sie bei den eben stattgefundenen Wahlen dem Ansturm der Klerikalen kaum Widerstand entgegen setzen.

Amerika.

Frieden ist zwischen Nicaragua und Honduras geschlossen worden.

Tagesneuigkeiten.

Ein Eisenbahnzug in Brand. In der Montag-Nacht entgleiste in Russland auf der Linie Jass Jasscham ein Lastzug. Die Maschinen explodierten und zerstörten die Waggons mit Kohl in Brand. Drei Bedienstete wurden getötet und vier schwer verletzt. Die Leichen sind schrecklich verstümmelt. Die Linie ist 400 Meter weit zerstört. Der Verkehr ist eingestellt und eine Hilfsaktion im Gange.

Ein russischer Kneifel. Warschauer Blätter melden aus Lublin, ein von der Polizei verfolgter Räuber namens Litz verteidigte sich in einer Schmiedewerkstatt. Polizei und Militär umzingelte dieselbe. Litz gab Feuer, tötete einen Polizeibeamten und verwundete einen andern. Hierauf wurden Kanonen aufgeschossen und die Schmiede zerstört. Litz wurde dabei schwer verwundet.

Pulverexplosion. In Mals (Vintschgau) explodierte Mittwoch nachmittag infolge Unvorsichtigkeit der Pulverbörse eines Schießstandes. Das Gebäude flog in die Luft, die Trümmer flogen bis in den Ort Mals hinein. Der Pharmazeut Pöll und ein Tagelöhner wurden als Leichen unter den Trümmern herborgeholt.

Die größten Städte der Erde. Die größte Menschenstadt unseres Planeten ist London. In seinem Weichbild wohnen fast sieben Millionen Menschen. Die Einwohnerzahl Londons repräsentiert also die Bevölkerung eines ganz städtischen Königreichs. Die zweitgrößte Stadt ist bereits um die Hälfte kleiner. Es ist Neppori mit 3 716 139 Bewohnern. Ihm folgt Paris mit 2 714 068 Einwohnern, weiter Canton in China mit 2 500 000 und die Hauptstadt des Deutschen Reiches mit 2 033 900. Danach kommen die Städte mit nicht zwei Millionen Einwohnern: Wien, Chicago, Peking, Tokio, Petersburg, Philadelphia, Konstantinopel, Moskau; genau eine Million haben Sianfang in China, Tschantschau in China, Singapur, Buenos Aires, Hankau und Hamburg.

Hirschberger Cigarrenhaus
Inhaber Richard Pittlik

— erstklassiges Geschäft der Branche —
Spezialabteilung für Cigaretten.
Telefon 395. Rabattmarken

Graf und Prinz. Es ist bereits gemeldet worden, daß vor einigen Tagen vor dem Kriegsgerichte der Landwehrinspektion I in Berlin eine Verhandlung gegen den Grafen Konrad Frankenbergs stattfand, der beschuldigt wird, als Leutnant im Gardeürassier-Regiment, dem er bis vor etwa zwei Jahren angehörte, seinen Kommandeur, den Obersten Prinzen Albert zu Holstein-Glücksburg, bekleidet zu haben. Graf Frankenbergs, der jetzt 31jährige Sohn des verstorbenen Parlamentariers Grafen Fred Frankenbergs, Besitzer des Güterkommisses Tarnowitz in Schlesien, reichte als Leutnant in Berlin seinen Abschied ein. Es scheint nun festzustehen, daß Prinz Albert von Holstein, der in der Armee den Ruf eines sehr strengen Vorgesetzten besitzt, das Gesuch nicht weitergab, sondern die Verziehung des Grafen Frankenbergs in das Westpreußische 5. Kürassier-Regiment durchsetzte, das in Niesenburg und Rösenberg und Deutsch-Chlau in Garnison steht und dessen Offizierkorps wesentlich weniger exklusiv zusammengesetzt ist, als das der Berliner Garde-Kavallerie. Graf Frankenbergs trat den Dienst in seinem neuen Regiment nicht an; er ließ sich zu dessen Reserveoffizieren überführen. Zugleich zeigte er den Prinzen von Holstein wegen Vernichtung einer dienstlichen Urkunde an, aber der Prinz wurde schließlich nach Verhandlung in drei Instanzen, freigesprochen, da er sich im guten Glauben befunden habe. Andererseits erstattete nun der Prinz gegen den Grafen Anzeige wegen Beleidigung, und die Art, wie Graf Frankenbergs seinen Vorgesetzten beleidigt hat oder beleidigt haben soll, ist mindestens original zu nennen. Das Offizierkorps der Garde-Kürassiere berehrte ihn als übliches Abschiedsgeschenk einen silbernen Gegenstand, auf dem die Namen und Wappen der Geber eingraviert waren. Graf Frankenbergs begab sich nun zu dem Hofjuwelier, von dem das Silberstück stammte, ließ sich dessen Preis mitteilen, dividierte ihn durch die Zahl der Schenker — und schickte durch Postanweisung dem Obersten Prinzen Holstein den Betrag zurück, den dieser geleistet hatte, indem er hinzufügte, er wolle von ihm kein Geschenk annehmen. Das Kriegsgericht hat sich inzwischen vertagt und wird zusammengetreten, um den Prinzen von Holstein als Zeugen zu hören, der bisher nur kommissarisch vernommen wurde.

Eine furchtbare Familientragödie ereignete sich in Villabanez (Spanien). Der Ackerbauer Manuel Castrillo tötete seine ungetreue Frau in Gegenwart der Kinder in barbarischer Weise. Er warf ihr einen Strick um den Hals, hängte sie an den Türpfosten und zündete einen Feuer unter den Gehängten an. Die Leiche der Frau zertrümmerte und vergaß er. Durch das Geplauder der entzückten Kinder wurde die Tat verraten und der Mörder verhaftet. Trotz der Grausamkeit des Verbrechens nehmen die Dorfbewohner für den von seiner Frau der Verhaftung gebrachten Mann Partei.

Eine rauhende Stadtverordnetenversammlung dürfte eine Seltenheit sein. In der fröhlichen Stadt Mainz am Rhein qualmten aber die Herren Stadtverordneten, wenigstens in der geheimen Sitzung, so drauf los, daß jüngst in den städtischen Stat ein Posten von 150 Mark auf den Schenken eingestellt werden mußte. Die Sitte oder Unsitte führt daher, daß der Geh. Kommerzienrat, Fabrikant Stephan Karl Michel, der reichste Mann von Mainz, sich regelmäßig in der geheimen Sitzung eine feine Havanna anzuzünden pflegte. Der Oberbürgermeister wagte den einflußreichen Mann nicht zu tadeln, aber die anderen Mainzer, bei denen der Sinn für Gleichheit verhältnismäßig stark ausgeprägt ist, dachten, was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Und nachdem sich einer gefunden, der den Anfang mache, rauchen jetzt alle ihre Zigaretten.

Lokales und Provinzielles.

Hirschberg, 26. April 1907.

* (Umschau.) Wir haben gestern von einer Kammergerichtsentscheidung auf dem Gebiete des Vereinsrechtes berichtet, bei welcher der Richter die Begriffe „gesetzlich“ und „gesetzgesetzlich“ in so genialer Weise verwechselte und durch die es den Gewerbevereinen gleichsam verboten wird, ihre Ziele auf gesetzlichem Wege zu verfolgen. Heute liegt uns eine Entscheidung desselben Gerichts vor, vor der man mit noch größerem Ernstmauen steht. Nach § 9 des Vereinsgesetzes bedürfen bekanntlich öffentliche Versammlungen unter freiem Himmel der vorherigen schriftlichen Genehmigung der Polizeibehörde. Aufgrund dieser Vorrichtung war der Arbeitsssekretär Scholtysek zu Hirschberg im Kreise Beuthen in Oberschlesien angeklagt worden, welcher in Oberhohlesien als Reichstagskandidat aufgestellt worden war. Als Scholtysek an einem Sonntage in Macio im Kreise Tarnowitz Flugblätter verteilte, geriet er mit einem Bergarbeiter ins Gespräch auf der Straße; nach wenigen Minuten hatten sich 15 Bergleute um Scholtysek geschart, welcher ausführte, der Gewinn der Bergwerksbesitzer sei zu groß und der Lohn der Bergleute viel zu klein; er sei dafür, daß die Grubenbesitzer zehn Prozent des Reingewinns an die Bergleute abgeben.

Die Strafkammer verurteilte Scholtysek zu einer Geldstrafe, weil er „als Redner in einer nicht genehmigten Versammlung unter freiem Himmel aufgetreten“ wäre; es reiche aus, daß er auf der Straße 20 Minuten vernehmlich zu 15 Bergleuten über Lohnverhältnisse gesprochen habe, und „unerheblich“ sei es, daß er nicht beabsichtigt habe, eine Rede in Macio zu halten. Gegen seine Verurteilung legte Scholtysek Revision beim Kammergericht ein und betonte, er habe kaum 15 Minuten zu einigen Bergleuten im Gesprächston gesprochen und seine Ansicht über Bergarbeiterlöhne geäußert. Das Kammergericht wies jedoch die Revision als unbegründet zurück, da die Strafkammer „ohne Rechtsirrtum“ feststelle, daß der Angeklagte „als Redner in einer nicht genehmigten Versammlung unter freiem Himmel gesprochen und die Begierde der Bergleute nach höheren Löhnen aufgestachelt habe.“ — Es wird immer schöner. Was hat es den Anschein, als wollten die Richter vor der in Aussicht gestellten Reform des Vereins- und Versammlungsrechts noch schnell alle Entscheidungen treffen, die aufgrund dieser veralteten Bestimmungen überhaupt möglich sind. Kommt die Reform nicht schnell genug, dann wird man nächstens zu Wahlzeiten nicht mehr mit Bekannten spazieren gehen dürfen, wenn es nicht vorher polizeilich genehmigt worden ist, oder wenn man zwei Bekannte auf der Straße trifft und sie fragt: „Haben Sie schon gewählt?“ dann ist das eine Versammlung unter freiem Himmel und man wird verurteilt, weil man dabei ohne Genehmigung als Redner aufgetreten ist und die Begierden nach Verbesserung der wirtschaftlichen Lage aufgestachelt hat. Wer Scherz bei Seite! Glaubt man in richterlichen Kreisen wirklich, daß die öffentliche Meinung an solcher Rechtsprechung achtslos vorübergeht? Und ist man dort wirklich so weltfremd, daß man sich nicht vorzustellen vermag, daß mit solchen Entscheidungen der Sozialdemokratie ein Agitationsstoff geliefert wird, wie er wahrjammer gar nicht gedacht werden kann. Gewiß kann die Rechtsprechung auf etwaige politische Folgen ihrer Entscheidungen keine Rücksicht nehmen, Recht muß Recht bleiben, aber wenn ein Arbeiter verurteilt wird, weil er sich mit einer Anzahl von Gefinnungsgenossen auf der Straße über allgemein interessierende Dinge unterhält, so ist das unserer Ansicht nach eben keine Rechtsprechung mehr und der aufgrund einer verknöcherten Anschauung verurteilte sozialdemokratische Reichstagskandidat ist wieder ein Märtyrer mehr, — lediglich deshalb, weil manche Leute nicht wissen, wie es in der Welt zugeht, und nur ihre Paragraphen kennen und sonst weiter nichts. Der Schlussatz der obigen Urteilsbegründung muß besonders böse wirken, denn so gewinnt die Sache den Anschein, als sei der Arbeiterführer Scholtysek deshalb verurteilt worden, weil er „die Begierden der Bergleute nach höheren Löhnen aufgestachelt habe“. Die sozialdemokratische Presse wird es sich jedersfalls nicht nehmen lassen, diesen Satz aus dem Urteil heraus zu greifen und in ihrem Sinne zu verbreiten.

tw. (In der Schwarzwaldauer Morbsache) wird das Netz um den Maler Schardt immer enger, obgleich er nach wie vor jede Schuld an der Ermordung der Frau Döfner in Wreden stellt. Seine letzte Geliebte, welche den Alibibeweis für den Verhafteten vertrat, bei ihren Befindungen wesentlich eingeschränkt. Während sie früher behauptete, Schardt sei am Tage der Ermordung der Frau Döfner von 6 Uhr an bei ihr gewesen, sagt sie jetzt, daß er erst um 8 Uhr gekommen ist. Es ist festgestellt worden, daß Schardt nach Möglichkeit bemüht war, die den Fall untersuchenden Beamten zu irritieren. In einem von seiner Hand geschriebenen anonymen Briefe suchte er den Verdacht auf einen anderen Bergmann zu lenken. Eines Tages kam ein mit dem Namen seiner jetzigen Geliebten unterzeichnete Brief an die Staatsanwaltschaft, in welchem die Schreiberin Befürchtungen über ihre Vernehmungen führt. Es wurde ermittelt, daß diese Geliebte des Sch. weder lesen noch schreiben kann. Der Brief rührte nicht von ihr her, sondern ist von Schardt geschrieben. Weiter wurde festgestellt, daß Schardt schon mehrfach in die Wohnung der Döfner gekommen war, in der Absicht, sie zu ersticken. Darauf wurde er aber immer durch die Anwesenheit der Kinder verhindert, andererseits aber auch durch die bei solchen Gelegenheiten geäußerten Hilferufe der bedrohten Frau.

G. & W. Ruppert, Herischdorf
Stonsdorf i. Rsgb.
erhältlich in den meisten Hotels, Gasthäusern, Restaurants, Kolonialwaren und Delikatessengeschäften.

empfohlen in anerkannter
vorzüglicher Güte

Rum, Arac, Cognac, sowie feinste Punsche
echt Import, sowie Verschnitt, in allen Preislagen.
Einfach u. Doppelte, sowie feinste Tafellikörze

(Bezirksverband der katholischen Gesellenvereine Niederschlesiens.) Am Mittwoch fand in Liegnitz eine gut besuchte Versammlung der Präsidenten der katholischen Gesellenvereine Niederschlesiens statt. Die Einrichtung von Arbeitsnachweisen für durchwandernde Gesellen neben den bestehenden privaten und kommunalen Arbeitsnachweisen wurde für dringend notwendig erklärt. In einzelnen Vereinen ist mit der Einrichtung solcher Nachweise schon vor gegangen worden. — Die hierbei (u. a. in Hirschberg, Warminbrunn und Schreiberhau) gemachten Erfahrungen waren teilweise gut, teilweise wohl des Winters wegen ergebnislos. Es wurde beschlossen, unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse in jedem Gesellenverein sofort Arbeitsnachweise einzurichten. Die Einrichtung eines interlokalen Arbeitsnachweises wurde bis auf weiteres vertagt. Im Laufe der weiteren Beratungen wurde die Einrichtung von Sterbekassen und die Förderung des Fachbeitrags gewünscht, den anwesenden Präsidenten warm empfohlen.

* (Personalnotiz.) An die hiesige Gewerbeinspektion ist Gewerbeassessor Ulrichs aus Berlin verzeigt worden.

g. Schreiberhau, 25. April. (Bautätigkeit.) Die Voraison rückt langsam näher. Über das Empfangsgebäude auf Station Ober-Schreiberhau, an dem seit vorigem Frühjahr gebaut wird, ist zum Empfang der Gäste noch nicht bereit. Ein Teil wird vom Bahnhof-Restaurateur bewohnt; Warte- und Diensträume werden vielleicht zu Pfingsten in Gebrauch genommen werden können. Ein etwas beschleunigtes Tempo in den Arbeiten könnte nichts schaden. — Der Neubau am Sanatorium ist tüchtig gewachsen. Er wird ein imposantes Gebäude werden. — Im Weizbachtal sind zwei neue Villen entstanden. Beide liegen am Sommerberge, die eine gehört dem Glasschleifer Paul, früheren Besitzer von Landhaus "Josephinenhütte", das andere dem Zimmermann Erdmann Krause. — Im Schenkenfeld, dem zukünftigen Kurplatz Schreiberhau, wird an der Herstellung schöner Promenadenwege fleißig gearbeitet.

tw. Walzenburg, 24. April. (Auf entzückliche Weise) fand auf der Davidgrube im Konradstal der Bergmann Hase seinen Tod. Er kam dem im Betriebe befindlichen Förderkarre zu nahe und dieser riss ihm den halben Kopf hinweg.

Bunzlau, 25. April. (Teuerungszulage.) Die städtischen Behörden hatten beschlossen, den städtischen Lehrern eine Teuerungszulage in Höhe von 5 Prozent des am 1. April 1907 bezogenen Gehaltes (einschließlich des Wohnungsgeldes) zu gewähren. Die Schulaufsichtsbehörde hat die Zulage genehmigt.

* Breslau, 24. April. (Zur Maifeier. — Lohnbewegung.) Ein von der hiesigen sozialdemokratischen Organisation für den 1. Mai beabsichtigter Umzug wurde aufgrund der §§ 9 und 10 des preußischen Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 polizeilich verboten. — In der Lohnbewegung unter den Breslauer Barbier- und Friseurgehilfen hat die hiesige Innung beschlossen, die Lohnforderungen der Gehilfenschaft abzulehnen. Daraufhin hat sich die Lohnkommission an das Gewerbege richt gewandt zwecks Herbeiführung von Ausgleichs-Verhandlungen.

Briefkasten der Redaktion.

Auftragen ohne volle Namensunterschrift werden nicht beantwortet. Jeder Auftrag ist die Abonnementabrechnung beizufügen. Für die erteilten Auskünfte kann eine abholrechtliche Haftung (Haftung übernommen werden).

J. M. 100. Es gibt eine ganze Anzahl ausländischer Feuerversicherungen, bei denen man in Preußen versichern kann, jedoch ist dies nicht bei allen der Fall. Vielleicht teilen Sie uns einmal diejenige Gesellschaft mit, die Sie im Auge haben, und wir geben Ihnen dann nähere Auskunft. Von einer ausländischen Haageversicherung ist uns nichts bekannt.

K. Z., Gunnersdorf Bei der Hundesperrre muss jeder Hund angeleitet oder eingesperrt werden. Nach unserer Ansicht ist aber ein freies Umherlaufen im Hause und im Garten, wo auch noch fremde Personen Zutritt haben, durchaus kein Einsperren und daher nicht statthaft.

Letzte Telegramme.

Im Reichstage

wurde am Donnerstag die Beratung des Militäretats fortgesetzt. Abg. Rosse (Soz.-Dem.) stellte namens seiner Partei den Unterschied zwischen Berufsheer und Miliz fest und bemerkte, seine Partei sei nur deshalb gegen das Heer, weil dieses auch gegen den „inneren Feind“ Verwendung finden sollte. Im übrigen hielten sie das Heer durchaus nicht für entbehrlich. Kriegsminister von Einem bestritt gegenüber einer Bemerkung des Vorredners, daß er in seiner geistigen Nede mit dem Säbel gerasselt habe. Die Friedensliebe Deutschlands seit 1870 lasse sich geschichtlich beweisen und ebenso, daß durch ein Heer eher könne der Frieden aufrecht erhalten werden, als durch eine allen äußeren Einflüssen zugängliche Miliztruppe. Der Minister blieb dabei, daß die Sozialdemokratie den militärischen Geist im Volke untergraben und ersuchte sie, diese vaterlandsschädlichen Bestrebungen fallen zu lassen. Daselbe sagte aber dann der Minister den Polen, deren Redner, der Abg. Graf von Mielzynski, die üblichen polnischen Beschwerden vorbrachte. Nachdem noch der Abg. Hagemann (nat.-lib.) vornehmlich gegen die Sozialdemokratie polemisierte, wurde das Gehalt des Kriegsministers bestätigt. Die

sozialdemokratische Resolution auf Erhöhung der Bezüge der Unteroffiziere und Mannschaften, sowie die freisinnigen Resolutionen gegen die Soldatenmishandlungen, für Reform des Beschwerderechts und der Militär-Strafprozeßordnung und gegen die Bevölkerung der Offiziere wurden gegen die Stimmen der Rechten angenommen. Die Debatte zog sich dann zwar noch längere Zeit hin, brachte aber nichts bemerkenswertes. Am Freitag wird die Debatte fortgesetzt.

Im Abgeordnetenhaus

begann am Donnerstag die dritte Etatberatung. Ein konserватiver Antrag, wonach Staatsdomänen in der Provinz Sachsen nur veräußert werden dürfen, wenn ihre Unteilsbarkeit unter 600 Hektar gesetzlich festgelegt wird, gab dem Abg. Gysling (Frs. Bp.) Veranlassung, sich gegen diese neue Konservierung des der Allgemeinheit schädlichen Großgrundbesitzes auszusprechen. Eine zum Etat der Ansiedlungskommission gestellte freikonservative Resolution, in der dem Bedauern über das Ausbleiben einer Polenvorlage ausgesprochen und für die nächste Sessoin eine Polenvorlage gefordert wird, wurde abgelehnt. Die Abstimmung war aber so plötzlich gekommen, daß viele Mitglieder der Rechten irrtümlich gegen, anstatt dafür stimmten. Abg. Biered (freikons.) stellte deshalb eine halbige Wiederholung der Resolution in Aussicht. Beim Vergebot gab Handelsminister Dr. Delbrück auf eine Anfrage des Abg. Brust (Bentr.) eine Darstellung über das Bergverunglück an der Saar und erklärte, daß die schuldigen Beamten zur Rechenschaft gezogen werden würden. Selbstverständlich werde alles getan werden, um einer Wiederholung solcher Unglücksfälle vorzubeugen. Die Beratung wird am Freitag fortgesetzt.

Testo von Puttkamer.

(Vergleiche den besonderen Artikel.)

Potsdam, 25. April. Heute Vormittag 10 Uhr begann die Verhandlung der Disziplinarklamme gegen den Gouverneur Testo von Puttkamer. Die Sitzung findet im Schwergerichtssaal des Landgerichtes statt. Vorsitzender ist Landgerichtspräsident Ehrenberg. Der Angeklagte erklärt, er habe geglaubt, die Marie Ecke sei tatsächlich eine geborene Freiin von Eckardstein. Sie habe versichert, Ecke sei nur ihr Theatername. Ihm sei nicht erinnerlich, der Ecke einen zweiten Pass nachgesandt zu haben. Er sei weit entfernt davon gewesen, die Aussagen der Ecke irgendwie zu beeinflussen. Zu der Beleidigung, er habe die westafrikanische Pflanzungsgesellschaft Vittoria in einer die Interessen des deutschen Reiches schädigenden Weise begünstigt, bemerkt der Angeklagte, er sei sich bewußt, in jeder Beziehung seine Pflicht getan und die Interessen des Reiches wahrgenommen zu haben. Er habe seine Tätigkeit nicht nur auf die Förderung der Gesellschaft Vittoria, sondern aller Pflanzungsgesellschaften gerichtet. Weiterhin rechtfertigt sich der Angeklagte gegen die Beleidigung, in die Rechtsvorsorge widerrechtlich eingegriffen zu haben, indem er dem Kameruner Friedensrichter erklärte, den Eingeckorenen sei als Zeugen gegen Angestellte der Vittoria überhaupt kein Glaube beizumessen. V. Puttkamer sagt, er habe im Interesse der Gerechtigkeit und im Interesse der Förderung der Plantagenkultur um den unerhört scharfen Verurteilungen von Weizen Einhalt zu tun, den Friedensrichter instruiert, den Aussagen der Eingeborenen überhaupt keinen Glauben zu schenken und die Aussagen der Missionare mit großer Vorsicht aufzunehmen. Der Verteidiger, Dr. Sello, beantragt, eventl. auf Zeugnis einer Reihe von überseeischen Firmen zu verlesen, in denen die Verdienste des Angeklagten um die deutschen Kolonien klar zum Ausdruck kämen. Der Gerichtshof lehnt nach kurzer Beratung den Antrag ab, weil er die betreffenden Angaben für glaubhaft halte.

Potsdam, 25. April. 7 Uhr abends. Der Disziplinar-Gerichtshof verurteilte den Gouverneur von Puttkamer wegen Dienstvergehen in drei Fällen zu einem Verweis und zu 1000 Mark Geldstrafe, legte ihm auch die Kosten des Verfahrens auf.

Rußland.

Petersburg, 25. April. In der Fabrik von Tschetschener freilten etwa 400 Arbeiter vorgestern die Forderung nach einer Besserung der Arbeitsbedingungen, sowie Regelung der Arbeitszeit. Sie verlangten, daß melten sich vor dem Fabrikgebäude, um die Besitzer zu erwarten, doch wurden sie von der Polizei auseinandergetrieben. Hierbei wurden gegen 100 Arbeiter leicht und etwa 30 schwer verletzt. Zum Zeichen des Protestes gegen die Verhandlung ihrer Kameraden traten gestern die Arbeiter der meisten Fabriken des Biborger Stadtteils in den Ausstand. Gestern Abend arbeiteten in diesem Stadtteil nur noch einige Fabriken. Im ganzen Gebiete der Stadt Petersburg machte eine Bewegung bemerkbar. Die Polizei traf umfassende Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung. Es ist beabsichtigt, den Vorfall in der Fabrik von Tschetschener zum Gegenstand einer Interpellation in der Reichsduma zu machen.

Ein Unfall des Prinzen Eitel Friedrich.

Truppenübungsplatz Döberitz, 25. April. Als Prinz Eitel Friedrich heute früh den Dienst bei seiner Kompanie antreten wollte, schaute sein Pferd vor einer roten Signalsflagge, die ein Unteroffizier trug. Das Pferd schnallte mit dem Kopf in die Höhe und schlug den Prinzen so heftig an die Nase, daß er bewußtlos vom Pferde sank. Die Meldung, er habe eine Gehirnerschütterung erlitten, ist nicht richtig. Dagegen klagt der Prinz über sehr heftige Kopfschmerzen, die jedoch schon nachgelassen haben. Das Befinden des Prinzen hat sich überhaupt so erheblich gebessert, daß man hofft, er werde am Sonnabend nach Potsdam zurückkehren können.

Döberitz, 25. April. Gegenüber anderweitigen Gerüchten wird bestellt, daß Prinz Eitel Friedrich keine Gehirnerschütterung, sondern nur eine vorübergehende Betäubung erlitten hat. Der Schlag des Pferdes geschah nicht an die Nase, sondern an die Schläfe des Prinzen.

Wahl - Beanstandung.

Berlin, 25. April. Die Wahlprüfungscommission des Reichstages beschloß, die Wahl des Abgeordneten Glowiakli (Zentrum) in Arosa-Strehlitz zu beanstanden. (Bei der Wahl am 25. Januar waren 8497 polnische, 7406 ultramontane, 4935 reichsparteiliche und 451 sozialdemokratische Stimmen abgegeben und in der Stichwahl alsdann Glowiakli mit 12 323 gegen 9706 polnische Stimmen gewählt worden.)

Erdbeben.

Rom, 25. April. Kurz vor 6 Uhr früh wurde heute in Padua, Salo, Mantua, Cremona, Piacenza und Urbino ein Erdbeben verspürt.

Bozen, 25. April. Heute früh 5 Uhr 58 Minuten wurde hier ein ziemlich heftiges Erdbeben verspürt.

Berona, 25. April. Heute früh 5 Uhr 54 Minuten wurde hier eine starke wellenförmige Erderschütterung verspürt und um 7 Uhr 9 Minuten eine zweite. Obwohl kein Unfall eintrat, war die Bevölkerung doch sehr beunruhigt.

Verschliebenes.

Homburg v. d. H., 25. April. Der Kaiser begab sich heute Vormittag im Automobil nach Gießen.

Zossenbrück, 25. April. Ein großer Waldbrand brach gestern bei Zossen aus. Er griff infolge der herrschenden Trockenheit rasch um sich. Das Dorf Zossen schwieb in großer Gefahr. Einige Gehöfte sind dem Feuer bereits zum Opfer gefallen.

Petersburg, 25. April. Der auf der Neva gesunkene Dampfer "Archangels" ist gehoben. Im Innern des Schiffes wurden noch vier Leichen gefunden.

Breslauer Fondsbörse.

Breslau, 25. April. Erste amtlich festgestellte Kurse. 11 Uhr Vormittags. Türkense 141,40, Bedarf 121½, Rohsilver 154½, Webersberg 106,40, Lombarden ultimo 24,10, Zdumy Zucker 121½, Oberschles. Zement 201, Groß-Strehlitz 144½ Prozent. Der Verkehr eröffnete wieder in großer Zurückhaltung und geriet allmählich in Schwäche. Die Nachricht, daß die Verhandlungen des Oberschlesischen Stahlwerksverbandes in Berlin resultlos abgebrochen sind, wirkte verständig auf den Montanmarkt, sodaß die Kurse dieses Wertgebietes Verluste von ½ bis 1½ Prozent erfuhrten.

Zum Berlin meldete bald schwächere Tendenz, die angeblich auf einen Artikel eines österreichischen Blattes zurückgeführt wurde, der sich eingehend mit der Liquidität der Berliner Finanzinstitute beschäftigte. Internationale Spekulationspapiere lagen sehr still und zeigten nur geringe Veränderungen. Türkense waren leicht abgeschwächt. Heimische Fonds wenig verändert, 3½ prozentige Pfandbriefe etwas leichter; fremde Renten blieben vernachlässigt.

Der Stoffmarkt hatte überwiegend schwache Tendenz. Es verloren Krämeredes 2,10, Erdmannsdorfer 1½, Kraustädter Zucker ½, Waldenburger Elsterische 0,20 Prozent. Höher waren: Zdumy Zucker ½ Prozent, Zement still und leicht nachgebend.

Wettersberg 0,35, Gemälverein — ¼ Prozent.

Wet

Freitag, d. 26. April
bis
Dienstag, den 30. April

95
Pfennig

Ohne Rabatt
soweit Vorrat!

1 Emaille-Gimer, 28 cm, und 1 Schock Klammern,
1 verziert. Ledergürtel und 1 Spangenstehkragen,
1 Hauschürze mit oder ohne Latz,
2,50 Meter braunro. Mousseline,
1 Bratenküppel, 42 cm, Zwiebel,
1 Töpfkasten und 2 Blumenvasen,
2 Meter Blaudruck,
1 Ginkaufstasche und 2 def. Porzellan - Löffel,
1 schwere Kinderchürze,
1 Waschschüssel, farbig abgetönt, und 1 Handtuchhalter,
2 Bratenküppel, 27 cm, Zwiebel, und 2 Gläser,
1 starke Wachskästen und 1 Nachgeschirr,
1 weiße Nachtjacke mit Spize,
1 Waschbrett und 1 Gemüseschüssel,
3 Meter bunten Hemdenstoff,
4 Paar defor. Porzellantassen,
1 Ärmel - Plättbrett und 1 Spirituslocher,
1/2 Dutzend weiße Taschentücher und 1 Einhefe,
1 weiße Frauenschürze mit Trügern und Stickerei,
1 Satz = 6 Stück Schüsseln,
2 Tändelchürzen, hell oder dunkel,
1 Handtuchhalter und 3 Seidel,

6 Stück Oberlässen und 1 Punktäsen,
1 Paar weiße Frauenhosen mit Ansatz,
1 Nachttopf und 1 Handtuchhalter,
2,50 Meter Schürzenstoff,
1 Frottierhandtuch und 1 Kaffeetopf,
1 Küchenrahmen und Küchentischdecke,
2 Herren - Kravatzen,
1 Seifen, Sand, Seife, Soda und 4 große Esseller,
1 gute Markttasche und 6 Ansichtskarten,
1 Untertasse mit Spize und 1 Bügeleisen - Unterseher,
1 weiße weiße Frauenschürze mit Einsatz,
3 Stück Servietten,
1 Meter waschechten Deckenstoff,
1 Küchengarnitur 7 Holzteile,
1 Stoffgürtel oder 1 Gummigürtel,
1 Kinder - Stuhl und 1 Nachttopf,
1 weite Blaudruckchürze,
3 Meter bunte Züchen,
1 Kinder - Triumphstuhl,
3 Stück Handtücher,
1 Meter wollenen Blusenstoff,
1 Bratenküppel, 36 cm, Zwiebel, und 2 Wassergläser.

Georg Pinoff.

Strohhüte

zum umpreisen, färben und modernisieren.

Straußfedern

zum waschen, färben und fräjeln nimmt an

Wilhelm Hanke,
Vichte Burgstraße 23.

Tafel-Butter

täglich frisch, Pfund 1,20 Mark.
seine Hoch- und Bad-Butter
Pfund 1,00 und 1,10 Mark.
verwendet in Postkoffis.

Central-Butter-Halle
G. R. Polzin, Görlitz.

Dachshäuben,
noch gut erhalten, sind billig abzu-
geben in Nr. 129 Oberhörsdorf.

Kinder-
Häubchen, Mützen u. Hüte,
Jäckchen, Kleidchen, Mäntel, Schürzen,
Betten, Bettstellen, Wagendeken,
Matratzen und alle Erstlingswäsche
empfiehlt

Heinrich Thiemann,
Kaufhaus u. Wäschefabrik.
Brant-Wäsche-Ausstattungen.

Meine allerliebsten, haltbaren
Portemonnaies | Gebr. Eisdrank,
sind immer vorrätig.
Vielhaner's Tascherei. (möglichst groß), gesucht. Öffert
unter "Eisdrank" an die Exped. | Gebr. Eisdrank,
des "Boten".

Sehr schöne Schottenheringe
per Mandel 60, 75, 90 und
100 Pfennige,
S. Kal u. Hering in Gelee,
Kohleringe, Bismarckheringe,
Bratheringe, Nährheringe und
marinierte Heringe,
Echt Elbinger Neunagen
per Stück 15 Pf.,
frische Kieler Sprotten,
Fettbüdinge,
Rückerlachs und Aale,
Neue Malta - Kartoffeln und
hochfeine Matjes - Heringe
empfiehlt
Alois Schwarzer,
Wermbr.-Pl. 3 u. Bahnhofstr. 19
5% Rabatt-Sparmarken.

 Erschl. Fahrräder
u. Zubehörteile lie-
billig, a. auf Teil-
zahl. Vertret. gel. Katalog gratis.
Hans Crome, Einheit 146.

Erstes Heftblatt zu Nr. 97 des „Boten aus dem Riesengebirge.“

95. Jahrgang. Hirschberg, Freitag, 26. April 1907.

Nach Gottes unerschöpflichem Ratsschluß verschied am 25. April am 12. April zu New-York unser lieber unvergesslicher Sohn, Gatte, Bruder, Schwager und Onkel

Oskar Hornig

im Alter von 31 Jahren.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

die tiefstrauernden Hinterbliebenen.

Hirschberg, Berlin im April 1907.
Schönaustr. 1.

Donnerstag, den 25. April, vormittags, entschließt
sich nach langen, schweren Leiden unser hochgeehrter
Chef,

der Fabrikbesitzer

Herr Friedrich Wunsch

im vollendeten 64. Lebensjahr.

Sein guter Charakter, welcher stets besorgt für das
Wohl seiner Angestellten war, wird ihm ein ehrendes An-
denken bei uns sichern.

Das Personal der Holzstofffabrik Hohenauersdorf.

Todesanzeige.

Heute nachmittag 5^{3/4} Uhr
verschied nach langen, schweren
Leiden unsere gute Tochter, Schwester und Schwägerin,
die Jungfrau

Marta Innerbichler.

Dieses zeigt schmerzerfüllt an

Familie Innerbichler.

Bitterthal, den 24. 4. 1907.

Beerdigung Sonntag, den
28. 4., nachmittags 2 Uhr.

Todes-Anzeige.

Mittwoch Vormittag ver-
schied nach kurzen, aber
schweren Leiden meine liebe
Frau, unsere gute Mutter,
Schwiger- und Großmutter,
Frau

Ernestine Auff.

geb. Maiwald,
im Alter von 62 Jahren.

Dies zeigt tief betrübt an

Hermann Auff,

nebst

Kindern und Enkelkindern.

Petersdorf u. Schreiberhau,

den 25. April 1907.

Beerdigung: Sonntag nach-

mittag 2^{1/2} Uhr.

Bestrenommierte (erstl.) Ehevermittlung.

Erfolgr., reell, distret. Vermög.
Damen kostengünstig. Frau Käthe
Rögner, Breslau, Bismarckstr. 3, v.

Am 1. Mai ds. J. wird in
Hermendorf u. K. eine

Annahmestelle der Kreis-Sparkasse

zu Hirschberg eröffnet. Verwalter
der Kaufm. Hermann Schaepe

dasselbst.

Hirschberg, den 23. April 1907.

Der Kreis-Ausschuss.

Graf Pünker.

Freibank.

Sonntagnachmittag von 8 Uhr ab:
Verkauf von minderwertigem
Rind- u. Schweinefleisch.

1 schön, gut erhalten. Kinderwagen
bill. zu verkauf. Wilhelmstraße 6, I.

Geschäfts-Gründung.

Zur ges. Kenntnisnahme, daß ich hier,
Priesterstr. 3, Eingang Hirschgraben-Promenade,
ein alkoholfreies Restaurant
eröffnet habe und bitte um geneigten Zuspruch.
Hochachtungsvoll
a. Auf.

Mittelhaus & Weyrich

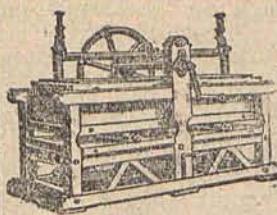
Inh. Vereid. Landmesser u. Kulturingenieur Gebers
Bureau für Vermessungen, Kulturtechnik und Tiefbau.
Hirschberg (Schles.) Bergstraße 5.

J. Schammel,

Breslau, Brüderstraße 19,
fertigt

Engl. Drehrollen

Patentamtlich geschützt.
Preisliste frei. Teilzahlung gestattet.



Ihre Kinder essen so langsam?

Dann versprechen Sie ihnen zum Nachtmahl einen

Dr. Oetker's

Vanille-Pudding

und Sie werden erstaunt sein, wie schnell Ihre
Kinder essen. Sie verlangen nach einem guten
Pudding, weil er nahrhaft und beliebt ist.
1 Stück 10 Pf. 3 Stück 25 Pf.

Achtung!!!

zu einer guten Stellung

als:
Amtsschreiber, Landw. Buchhalter,
Inspektor, Rechnungsführer, Ver-
walter u. m. können Landwirt-
söhne und Leute jeden Standes
und Berufes im Alter von 16 bis
40 Jahren:

als:
Forstschreiber, Schreiber, Förster
mit Bureauidest. können Leute
mit forstlicher Vorbildung;

als:
Bahn-, Post- und Verwaltungs-
beamter können Militärpersonen,
welche im Besitz des Anstellung-
oder Civilvergütungsscheins sind,

nur
durch Absolvierung eines zwei-
monat. Kursus der landwirtsch.
u. Forst-Beamten- sowie Militär-
anwärter-Schule zu Priebsch in
Schlesien, Kr. Sagan, gelangen.
Ankunfts- und Lehrplan (An-
gabe welcher Schule) frei durch
B. Schmidt, Direktor.

Versteigerung.

Freitag, den 26. April 1907,
nachmittags 1 Uhr, versteigere ich
in Giersdorf i. R., im Auftrage
des Konkursverwalters Hrn. Paul
Cassel zu Hirschberg, folgende zur
Leonhardt'schen Konkursmasse ge-
hörigen Gegenstände:

1 Arbeitspferd (Fußwallach),

1 Hinteneinsteiger, 1 Geschäfts-
wagen mit Plan, 1 Semmel-
wagen (verdeckt), 2 Schlitten,
1 Arbeits- u. ein Leitwagen.
Versammlungsort der Bieter im
Gerichtstretsch. zu Giersdorf i. R.

Thamm, Gerichtsvollzieher.

Zwangsvorsteigerung.

Gente, den 26. April, vormitt.
10 Uhr, werde ich in Giersdorf
einen Damensärgelblich. u. ein
Chaiselongue mit Decke
öffentl. meistbietend verkaufen.
Versammlungsort in Lentzner's
Gasthof dafelbst.

Hirschberg, den 25. April 1907.

Baruika, Gerichtsvollz.

Gekanntmachung.

Durch Beschluß des Reg. Amts-
gerichts vom 17. Februar ist die
am 7. Mai anberaumte Zwangsvor-
steigerung des z. Paul Arnold-
schen Konkursmasse gehörigen
Grundstücks, Altgräflichen Anteils
Nr. 73 Warmbrunn, aufgehoben.

Louis Schultz, Konkursverwalter.

Ausgekämmte Haare

kauf Friseur Henske, Langstr. 18,

zu günst. Beding. bill. zu kaufen.
gei. Off. u. G P a. d. Exped. d. B.

Die Militärdebatte im Reichstage,

die am Dienstag mit der Erklärung des Kriegsministers über den Ausbau der Landesbefestigungen eröffnet worden war, ist, wie schon kurz berichtet, am Mittwoch fortgesetzt worden. Wir geben aus den Verhandlungen noch einiges wieder.

Abg. Bebel (Soz.):

Am ehesten ließe sich eine Ersparnis erzielen, wenn man sich entschließen könnte, eine Verkürzung der Dienstzeit einzutreten zu lassen. In andern Ländern, z. B. der Schweiz, ist man schon lange dazu gekommen, ohne daß die Leistungen und Disziplin der Truppen irgend etwas zu wünschen übrig ließen. Wenn die Heeresverwaltung die Manöver für notwendig hält, dann soll sie sie so gestalten, wie es im Ernstfalle kommen könnte; so wie sie heute sind, lohnt es nicht, so viel Geld auszugeben, wie das deutsche Volk alljährlich tut. Man fragt mit Recht über die Leistungsfähigkeit und Hapt, um der die Untersuchung auf Diensttauglichkeit vorgenommen wird. Viele Fälle von Misshandlungen, von ungenügenden Leistungen, von Unglück allerlei Art lassen sich auf die geistige Minderwertigkeit vieler Rekruten zurückführen. Noch immer ist in weiten Kreisen der Armee die Dissenlichkeit der Gerichtsverhandlungen so gut wie ausgeschlossen; man hat also noch Grund, zu verborgen. Und wie sollte man auch die Misshandlungen aus der Armee weglassen, wenn man sie so milde bestraft wie jetzt! Umgeleht können die Strafen für Insubordination nicht hoch genug sein. Die Zahl der Dienstrücktigen ist nicht ständig, der Kriegsminister sollte dafür sorgen, daß mehr für die Hebung der Volksgesundheit geschieht. Wir haben einen Antrag auf Erhöhung der Soldatenlöhne eingereicht. Wir sind immer für möglichst gute Versorgung unserer Soldaten eingetreten. Die Arbeiter würden viel lieber zur Armee gehen, wenn sie nicht so elend schlecht entlohnt würden. (Bravo b. d. Soz.)

Abg. u. Oldenburg (cons.):

Wir haben zum Kriegsminister das volle Vertrauen, daß er gegen Brutalität aufs schärfste vorgehen wird. Für die Resolution Ablaß können wir nicht stimmen; daß Militärgerichtsverfahren und das Beschwerderecht sind erst in letzter Zeit neu geordnet worden; wir können das nicht schon wieder ändern. Den sozialdemokratischen Antrag auf Erhöhung der Lohnung lehnen wir ab. Mit der dreijährigen Dienstzeit haben wir Düppel, Körniggräz und Sedan erfochten, die zweijährige muß sich erst noch bewähren. Der Paradesmarsch ist ein eminentes Mittel der Disziplin. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Herr Bebel, Sie kennen das nicht, weil Sie nicht gedient haben, darum halten Sie auch alljährlich so lange Reden darüber. (Heiterkeit.) Keine Aushebung ist so sorgfältig, wie die unjürgige. (Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Meine Herren, wenn Sie noch nie Beifall im Kanton gewesen sind, fehlt Ihnen eben noch etwas an Ihrer Bildung. (Große Heiterkeit.) Herr Bebel nannte die Sozialdemokraten wieder einmal die intelligentesten Soldaten, dabei ist die Sozialdemokratie nur eine Spekulation auf die Dummheit der Massen. Wenn die konservative Partei zu bestimmen hätte, wer zur Haager Friedenskonferenz als deutscher Delegierter geschildert werden soll, so würde sie den preußischen Kriegsminister wählen. (Sehr gut! rechts.) Zurück bei den Sozialdemokraten! Lieber Oldenburg! — Große Heiterkeit (links.) Deutschland gibt pro Kopf der Bevölkerung für Heer und Flotte 18,40 Mark aus, Frankreich 23,39 Mark, England 30,68 Mark. Wenn diese Länder auf den Standpunkt Deutschlands zurückgehen, dann werden wir weiter mit ihnen reden. Im übrigen sprechen wir dem Kriegsminister den Dank für seine Geschäftsführung und rücksichtloses Vertrauen aus. (Lebhafte Beifall rechts.)

Abg. Dr. Müller-Meiningen (Frei. Wp.):

Der Abg. Bebel hat einige hoffige Bemerkungen über das Verhältnis der Freisinnigen zur Regierung und zu den Militärfragen machen zu müssen geglaubt. Ich erkläre hiermit namens der Fraktion der Freisinnigen Volkspartei, daß wir in diesen Fragen genau dieselbe Haltung einnehmen werden, wie bisher auch. Es war stets unser Grundsatz, daß Interesse der Nation unter allen Umständen über das der Partei zu stellen, und diesem Grundsatz werden wir auch in Zukunft folgen. (Sehr gut! b. d. Frei.) Auf der andern Seite werden wir nach wie vor alle Forderungen gewissenhaft prüfen und unbefüllt um Beifall oder Ladel von rechts oder links, unsere Haltung einzig und allein nach unserem besten Wissen und Gewissen einrichten. Mit der geistigen Erklärung des Kriegsministers, daß Deutschland stets schlagfertig sei in jüngste, sind wir durchaus einverstanden. Wir standen von jeher prinzipiell auf dem Standpunkt, daß das beste Material für die Ausrüstung und Bewaffnung des deutschen Soldaten gerade gut genug ist. Nach diesem Grundsache haben wir uns auch stets bei den Bevolligungen gerichtet. Deshalb bezweifle ich sehr, daß die optimistische Hoffnung des Kriegsministers, auf diesem Gebiet zu Ersparnissen zu gelangen, sich erfüllen wird. Sparen müssen wir auf einem ganz anderen Gebiet. Dem sozialdemokratischen Antrag auf Erhöhung der Lohnung stimmen wir zu. Mit dem zweiten Punkt unseres Antrages stimmen wir ein Geschwör des deutschen Offizierkorps an. Nicht allein die Affäre Uhlig, sondern auch andere Vorgänge der letzten Zeit haben uns zu diesem Antrag veranlaßt. Ich bitte den Kriegsminister, sich die Alten über die verschiedenen Wuchterprozesse in München und an andern Orten vorlegen zu lassen. Ich habe gehört, daß der noch ausstehende

Riesenprozeß einen freien Einblick in die Nachtheiten des Lebens unserer jungen Offiziere gewährt. (Hört, hört! links.) Diese Offiziersfallen sind die traurigen Ercheinungen des Militarismus. (Lebhafte Zustimmung links.) Alle vorgeschlagenen Mittel sind nur Heilungsversuche auf Symptome hin, das Nebel fügt weit tiefer. (Sehr wahr! links.) Die Hauptfahne ist, daß die Militärverwaltung alles tut, um diesem elenden Schuldenmachen vorzubeugen. Der Grund zu den großen Ausgaben ist die Verschwendung, das Abgehen von der alten Einfachheit, vor allem in gewissen Kavallerie-Regimentern. (Sehr richtig! links und in der Mitte.) Was haben hier alle schönen Erklasse des ersten und des dritten Kaisers genügt? Der Fülle von festlichen Gelagen, von Aufwendungen zum Zwecke des Tennisports usw. können sich die Offiziere gewisser Regimenter nicht entziehen, und sie sind die Hauptursachen des Übels. Mit der Verschwendung der Uniformierung, die ja demnächst kommen soll, wäre hier eine Reform dringend nötig. Dazu fordern wir das schärfste Vorgehen gegen die Spieler im Offizierkorps. (Sehr gut! links.) Ich erbitte von dem Herrn Kriegsminister Auskunft über die Vorgänge beim Rücktritt des Präsidienten des Reichsmilitärgerichts. Die ganze Affäre scheint mir von neuem die Unhaltbarkeit der Einrichtung des Gerichtsherrn zu zeigen. (Sehr wahr! links.) — Was die alljährlich behandelten Soldatenstrafdelikte angeht, so begrüße ich den Erlass bezüglich der Einstellung der geistig Minderwertigen freudigst. Auch das genügt nicht! Der Reichstag hat mit Annahme der drei freisinnigen Gruppen wichtige Beschlüsse gefaßt, der Bundesrat, des Reiches Hemmisch (Sehr gut! links), gibt ihnen aber keine Folge. Hier wäre für den Reichsanzler das dankbarste Feld der Beleidigung. (Lebhafte Zustimmung links.) Aber auch hier die Angst der Mangel an Vertrauen, wie beim Reichsvereinsgesetz und in der Justizpflege. (Lebhafte Beifall links.) Nunmehr die alte Leier: draktionelle Bestrafung der Untergebenen, unbegrenzte Laxe Behandlung der Vorgesetzten. (Sehr wahr! links.) Statt Vortrag des Riesenumaterials nur zwei Fälle aus den letzten Tagen: Ein Unteroffizier „korrigiert“ durch Stoße ins Gesicht. Obwohl der Misshandelter aus Nase und Mund blutete, soll er kein Schmerzgefühl empfunden haben. Der Peiniger kommt mit drei Tagen gefündem Arrest davon. (Hört, hört! links.) Ein Pionier namens Hesse lächelt, als ihm sein Unteroffizier droht: „Du drediger Handverlängerde, ich schenke Dich in den Rhein.“ Bestraft wird nicht der rohe Unteroffizier, sondern der Soldat mit zehn Tagen strengen Arrests, trotzdem das Kriegsgericht ihn freigesprochen hatte. (Lebhafte Hört, hört! links.) Der Mann erkrankte an Influenza. Als er wieder marschierten kann, läßt er beim Exerzieren das Gewehr etwas hängen. Weil er — wegen seiner Krankheit — das Gewehr immer wieder nachläßt, wird er trotz seiner Freisprechung durch das Kriegsgericht vom Obertriedgericht verurteilt, mit der Begründung, daß die Ansicht des Kompaniechefs nachhaltend sein müsse. Der Mann bekommt wegen seiner Schwäche beim Exerzieren drei Monate Gefängnis. (Lebhafte Hört, hört! links.) Die großen systematischen Quälereien werden gottlob seltener, aber in Darmstadt wurde noch vor einigen Tagen ein Wachtmeister Leierzaps wegen einiger faulend Misshandlungsfälle zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Jahrelang konnte er sein Treiben fortsetzen, ohne daß es die Vorgesetzten merkten. Seine Spezialität war, die Brustwarten der Leute so lange zu drücken, bis sie bluteten. Der Mann wurde weder degradiert, noch sofort verhaftet, da an der Schrankhaftigkeit seines Charakters nicht gezweifelt werden kann. (Lebhafte Hört, hört! links.) Die Dissenlichkeit der Gerichtsverhandlungen ist gewissen Kapoffizieren nach wie vor ein Greuel. Wie seinerzeit in Hannover, so müssen z. B. im Chemnitz die Pressereporter die Dissenierung untersuchen, um zu merken, ob eine Sitzung stattfindet. (Heiterkeit.) Im Sommer geht das natürlich nicht; dann können die Herren Richter unter sich schlafen. Eine solche Behandlung der Presse und der Dissenlichkeit ist für beide Teile unverträglich. In weiten Kreisen wird gellagt über die Mänschtlässtigkeit bei Kontrollversammlungen und das Streben des Bezirkskommandos, sich in alle möglichen Dinge, sogar der Reserve- und Sanitätsoffiziere, einzumengen. Die Rigorosität der Bestimmung, daß die Reserveoffiziere am Tage der Kontrollversammlung dem Militärrammando unterstellt sind, ist eine der besten Agitationsnoten der Sozialdemokratie. (Sehr wahr! bei den Liberalen.) Der Ton ist oft ein sehr wenig feiner, der eigentliche Zweck der Kontrollversammlung tritt ganz in den Hintergrund. In Dresden ist ein Landwehrmann namens Posselt mit 14 Tagen Stubenarrest bestraft worden, weil er am Abend einer Gewerkschaftsversammlung betwöhnte und präsidierte. So züchtet man ein falsches Martyrium. (Sehr wahr! bei den Liberalen.) Jeder, der am Tage der Kontrollversammlung nicht sein Abonnement auf den „Vorwärts“ aufgibt, muß nach solcher Rechtsprechung gerächt sein, ins Gefängnis zu wandern. (Hört, hört! und Heiterkeit links.) Die kleinste urwidige Insubordination wird dratonisch bestraft. Eine der tollsten Sachen passierte dem Rechtsanwalt Dr. Schmidt in Magdeburg. Sie ist von großer principieller Bedeutung, da sie die Unhaltbarkeit unseres Rechtsverdienstes zeigt. Schmidt, der niemals selbst Soldat, sondern nur Erzieherjewen ist, war stark erfaßt und litt an einem heftigen Schnupfen. Nun kommandierte in der Kontrollversammlung der Kapoffizier nach einer endlos langen Straßpredigt: Stillgestanden! Plötzlich verbrühte Schmidt einen bestigen Niesreis (Große Heiterkeit), und während

hülich und ohne sich dabei etwas zu denken, zog er das Taschentuch und putzte sich die Nase. Dieses Verbrechen zog ihm 24 Stunden Mittelarrest, verschärft durch Wasser und Brot und hölzerne Prüche zu. (Lebh. Hört, Hörturfe.) Trotz seiner Entschuldigung und langer Auseinandersetzung des Sachverhalts wurde er zum sofortigen Strafvollzuge unter Bedeckung durch die Straßen abgeführt. (Hört! Hört durch die Vermittelung des Feldwebels erlangte er Strafausführung. Er legte Beschwerde ein und erhielt am 21. September plötzlich einen Gestellungsbefehl zum Antritt einer Arreststrafe. Man weigerte sich hartnäckig, ihm vor Antritt der Strafe zu sagen, weshalb er bestraft würde. (Hört! Hört! links.) Endlich wurde ihm eröffnet, daß er 48 Stunden Mittelarrest bekommen habe wegen Ungehorsams, weil er seine Befehle nicht schriftlich eingehaucht hätte. (Große Bewegung und Hörturfe.) Der Mann behauptet auf seinen Eid, daß er nie etwas anderes gehört habe als das, was in seinem Erzählereservenpapier steht, nämlich, daß Beschwerden dem Bezirkskommandeur vorzutragen seien. Er legte das Wort "vorzutragen" so aus, daß er die Beschwerde auch schriftlich einlegen könne. Wegen der Beschwerde erhält er später noch einmal zehn Tage gelinden Arrest wegen Achtsungsverlegung und Bekleidung. (Vielsache Hört, Hörturfe.) Und schließlich teilte man ihm mit, was der Grund der drakonischen Bestrafung sei, nämlich die freundliche Behandlung eines Missgeschicks durch die Presse. (Lebh. Hört, Hörturfe links.) Hier ist es dringend nötig, volle Klarheit über die Beschwerderechte zu schaffen, damit diese nicht immer erneut nur zum Ballist für die Soldaten werden. (Sehr wahr! links), und zweitens, größere Rücksicht und Achtung vor dem bürgerlichen Berufe zu zeigen. (Lebh. Zustimmung links.) Was mir an all den Fällen, von denen eine Reihe hier vor mir liegt, am unangenehmsten auffällt, ist ein gewisses Prokentum mit der Machtfülle gegenüber einem wehrlosen Bürgertum bei den Kontrollversammlungen, das tief verleben muß! Ein Mangel an Takt, an Rechtsauffassung und Rechtsgefühl. (Sehr wahr! links.) Der Kriegsminister hat kürzlich gefragt, daß die Heranziehung zum Gerichtsdienst im Offizierkorps zu lebhaften Beschwerden führt. So nehme man den Offizieren die Rechtsprechung in rein bürgerlichen Dingen ab. (Sehr richtig! links.) Allein das erreichen wir nicht. Die Offiziere sind in großer Anzahl nun einmal zu einer hochwichtigen rechtsprechenden Tätigkeit zugelassen. Das macht nötig, daß sie mit allen Einrichtungen vertraut gemacht werden zur Aufrechterhaltung eines menschlichen Rechts zugunsten der Soldaten. Daher sollten in den Offizierkreisen regelmäßige Vorträge über die Rechtspflege durch besonders geeignete Militärjustizbeamte gehalten werden. Der deutsche Offizier muß täglich an Hermann von Bopens Wort erinnert werden, daß dasjenige Heer, die die beste Disziplin besitzen wird, das die vollständigste und menschlichste Gelehrung und Rechtsprechung besitzt. In diesem Sinne bitten wir Sie, unsere Anträge anzunehmen. (Lebhafte Beifall links.)

Kriegsminister v. Einem:

Dass unsere Bekämpfung der Misshandlungen Früchte getragen hat, beweist die Tatsache, daß im Jahre 1906 200 Bestrafungen vorgenommen sind als 1904. Redner kommt auf die Auszubildung der Offiziere zu sprechen. Man muß allerdings sagen, daß mit einer grenzenlosen Naivität und Leichtfertigkeit die jungen Leute ins Garn geben. (Hört! hört!) Ich habe Fälle erlebt — ich will sie Ihnen nicht erzählen, sie sind zu dümm —, wo die Leute ganz ohne Grund hinzufallen drohten. In einem Falle wandte sich der Bütcherer immer lügner wurde, der Offizier an seinen Vorgesetzten. Der verlangte nicht, daß der jungen Offizier binnen 24 Stunden zahle. Nein, Herr Müller-Neinigen, er stieg dem Bütcherer aufs Dach und erklärte ihm, daß, wenn er nicht binnen 24 Stunden alle Wechsel des jungen Offiziers vorliegen habe, der Staatsanwalt ihn am Kragen habe. (Große Heiterkeit rechts; Bewegung und Unruhe.) Am nächsten Tage quittierte der Bütcherer alles, und er schrieb dazu, daß er keine Ansprüche mehr habe. Den Offizieren fehlt leider vielfach das Vertrauen, sich an den Regimentskommandeur oder an einen alten Offizier zu wenden. Sie haben ein gewisses Schamgefühl, weil sie sich fürchterlich dümm benommen haben. (Heiterkeit.) Ich habe jetzt angeordnet, daß wenigstens an der Kriegsschule Kurse eingerichtet werden sollen, um die Offiziere im Wechselrecht zu unterrichten. (Große Heiterkeit.) Wenn der Abg. Müller sagte, es möge mehr Takt und Anstand bei den Kontrollversammlungen geübt werden, so mag dies berechtigt sein, aber ich möchte auch gerade die gebildeten Elemente bitten, daß sie sich für diese kurze Zeit zusammennehmen. Dass bei den Bezirkskommandos eine gewisse Gehässigkeit gegen das Bürgertum bestehen soll, kann ich mir nicht denken, da ja gerade die Bezirksoffiziere mit dem Publikum viel in Verkehr stehen. Der Abg. Bebel hat eine Verkürzung der Dienstzeit befürwortet. Ein schweizerischer Offizier hat das auch getan, er hat aber auch die Notwendigkeit eines starken Heeres anerkannt. Die Sozialdemokratie leugnet aber diese Notwendigkeit. (Lebhafte Widersprüche bei den Sozialdemokraten.) In Brothüren und "Vorwärts" schreiben Sie es aber, und auf allen Parteitagen haben Sie den Wechsel gekaft. Dahin zu wirken, den eintretenden Wählern die Dienstzeit zu vereinfachen. (Erneuter Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Sorgen Sie einmal dafür, daß nicht von Ihrer Seite den jungen Soldaten eingeredet wird. Du bist ein Schotte in den anderen, sondern, daß die Soldaten das Gefühl haben,

sie gehen hin, um der höchsten Pflicht zu genügen. Erst dann wird mit Ihnen zu reden sein, wenn Sie diese Meinung haben, aber nicht. (Lebhafte Beifall.)

Volales und Provinzielles.

* (Votterie.) Die Einführung der Lotterie zur Hauptziehung 5. Klasse 216. Reg. Preuß. Staatslotterie hat unter Vorlegung des Vorlassenslozes bis zum Donnerstag, den 2. Mai, abends 8 Uhr, zu erfolgen. Dieziehung 5. Klasse beginnt am 6. Mai und dauert bis 4. Juni.

— h. Giersdorf, 25. April. (R.-G.-V.) Die hiesige Ortsgruppe hielt unter Vorsitz des Herrn Pastor Goetz Mittwoch abend in Frommholz (früher Dämmers) Gasthof eine Sitzung ab. Es wurde zunächst die Tagesordnung für den diesjährigen Vereinstag bekannt gegeben, woran sich eine Besprechung über die gestellten Anträge schloß. Der Vertreter der Ortsgruppe beim Vereinstag wird ermächtigt, je nach dem Gange der Verhandlungen für oder gegen die Anträge zu stimmen. Sodann wurde über die Verwendung der durch die Vorsammlung in Hirschberg der Ortsgruppe in Aussicht gestellten Geldmittel beraten. Auf Antrag des Vorsitzenden wurde Herr Musikdirektor Lerch-Berlin, ein langjähriges treues Mitglied der Ortsgruppe, in dankbarer Anerkennung seines besonderen Interesses für unseren Ort und wegen der der Ortsgruppe schon mehrfach gemachten Zuwendungen einstimmig zum Ehrenmitgliede ernannt. Beschlossen wurde ferner, eine neue Auflage des Wohnungsverzeichnisses in Höhe von 500 Exemplaren herauszugeben. Bezuglich der herauszugebenden gemeinsamen Fremdenliste wurde die von den beteiligten Ortsgruppen aufgestellte Geschäftsordnung sowie der Vertrag mit der Firma Gruhn-Warmbrunn, welcher der Druck der Fremdenliste übertragen ist, bekannt gegeben. Diese erscheint in den Monaten Mai bis Oktober, in 44 Nummern. Die Anmeldung der Sommergäste zur Fremdenliste erfolgt auf Kosten der Ortsgruppe durch den Vorsitzenden. Getrennt aufgeführt werden in der Liste Sommergäste mit längerem Aufenthalt und Touristen, deren Aufenthalt drei Tage nicht übersteigt.

*** Seidorf, 23. April. (Lehrerverein.) Am Sonnabend hielt der hiesige Lehrerverein seine Monatsitzung in der Brauerei ab. Eine große Menge eingegangener Schriftsachen waren zu erledigen, weshalb der Vortrag von der Tagesordnung abgesetzt werden mußte, doch soll er in der nächsten Sitzung erfolgen, welche am 25. Mai im "Thüringer Hof" stattfindet. Zu Vertretern auf der Provinzialversammlung zu Königshütte wurden die Herren Mücke beam. Kantor gewählt.

*** Arnsdorf, 25. April. (R.-G.-V.) Die hiesige Ortsgruppe hielt Mittwoch abend eine Sitzung in der Brauerei ab, die verhältnismäßig schwach besucht war. Der Vorsitzende, Direktor Fritsch, gedachte des kürzlich verstorbenen Mitgliedes Josef Kneifel. Hierauf folgenden Beratungen statt über Ergänzung und Neuanschaffung von Bänken, Namensstafeln u. dergl.; auch wurde Stellung genommen zu den auf der Hauptversammlung zu erwartenden Anträgen. Die hiesige Ortsgruppe soll durch die Herren Masner beam. Kantor Prescher vertreten werden.

* Landeshut, 25. April. (Konkurs.) Über das Vermögen des Buchdruckereibesitzers Hugo Richter, s. At. in der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt in Löben, Inhaber der Firma Ch. Schimmecks Nachfolger hier ist am 19. April das Konkursverfahren eröffnet worden. Verwalter ist Kaufmann Erwin Müller in Landeshut. Der Betrieb der Hugo Richterschen Buchdruckerei (Verlag des Kreisblattes) erleidet durch den Ausbruch des Konkurses keinerlei Störung.

* Schweidnitz, 24. April. (Mit dem Bau des Elektrizitäts-Werkes) wird demnächst begonnen. Die Inbetriebsetzung steht noch im Laufe des Monats Oktober zu erwarten. Die im ersten Ausbau zur Versorgung kommende maschinelle und elektrische Einrichtung der Zentralstation ist einem Anschlußwerte von circa 1000 Pferdestärken oder dem Äquivalent von circa 16.000 Glühlampen zu je 16 Normalflammen entsprechend bemessen. Bei steigendem Strompreise sind für Licht 40 Pf., für Kraft 20 Pf.

3. Sagan, 24. April. (Münzfund. — Unglücksfälle.) Beim Umgraben eines Ackerstückes, auf welchem früher ein Haus gestanden, fand man in Wachsdorf eine Anzahl Silbermünzen aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Sie haben die Größe von Fünfmarkstücken und sind gut erhalten. — Der Schuhnabe Hegewald füllte eine Messinghülse mit Pulver und Papier und stampte beides mit einer Scheibe fest. Plötzlich explodierte die Hülse, wobei ihm die beiden oberen Glieder der Mittelfinger der rechten Hand ab- und der Daumen aufgerissen wurden. — In großer Lebensgefahr kam in Tränen bei Prieskau eine Familie dadurch, daß die Frau zur Erwärmung des Kammers glühende Kohlen in einen eisernen Topf gaben und diesen über Nacht stehen gelassen hatte. Am Morgen fand man den Vater häufiig am Boden liegen, die Mutter und Kinder in gleichem Zustande in den Betten. Dem Arzt gelang es, sie ins Leben zurückzurufen.

p. Neichenbach, 24. April. (Zwei große Schadensfeuer) wüteten am Montag abend im Eulengebirge. In Neichenbach wurde das Gehöft des Bleichereibesitzers Schubert ein Raub der Flammen. Das Wohnhaus, die Scheuer und die Stallung brannten nieder und mit ihnen mehrere Wagen und ein großer Holzbestand. Ferner wurde in Schmiedegrund eine Stelle eingeschürt, als die Tochter des Besitzers Hochzeit feierte. In beiden Fällen scheint böswillige Brandstiftung vorzuliegen.

Gerichtsraal.

d. Hermsdorf u. a., 25. April. Aus der Sitzung des Schöffengerichts. Eines Hausesbruches sollte sich ein hiesiger Barbier schuldig gemacht haben, indem er abends in den umfriedeten Garten seines Schwagers eindrang, obwohl ihm dieser vorher das Betreten seines Besitztums verboten hatte. Da heute festgestellt wird, daß der Angeklagte den Garten nur mit Genehmigung eines Mieters des Gartens betreten hatte, muß Freisprechung erfolgen. — Eines Vergehens gegen das Nahrungsmittele Gesetz wird der Fleischhermeister und Gastwirt Wilhelm S. aus Kaiserswalde beschuldigt. Er hatte am 23. Dezember v. J. eine vom Fleischbeschauer als tuberkulös beanstandete halbe Rinderlunge, die bereits einige Tage in seinem Schlachthause liegen geblieben, schließlich einer Kundin als Hundesutter überlassen. Die Beweisaufnahme ergibt, daß der Fleischbeschauer zwar den Untauglichkeitsstempel an der Lunge angebracht hatte, aber nicht den zur Kennlichkeit der Beischlagsnahme dienenden Papierstreifen, auch hatte er gegen die sonstige Gesetzmäßigkeit das Lungenfleisch nicht sofort vernichtet, sondern tagelang liegen lassen. Das Gericht ist deshalb der Ansicht, daß zwar die Beanstandung, aber nicht die Beischlagsnahme der untauglichen Lunge deutlich erkennbar erfolgt sei; es erfolgt deshalb Freisprechung. — Wegen Unterfaltung sind angeklagt der Gastwirtschafter Gustav St., Waldaarbeiter August H. und Arbeiter Josef P. sämtlich aus Karlstal. St. hatte vor Weihnachten den Holztransport für die Josephinenhütte aus dem Schreiberhauer Forst übernommen, wobei ihm die Angeklagten H. und P. halfen. Hierbei hatten sie von dem Holz Partien im Werte von 2,50 Mark beiseite gelegt und schließlich auch im Schuppen des St. der am Transportwege lag, untergebracht, wobei sie jedoch vom Revierförster beobachtet wurden. Da das Objekt ein geringes ist, werden die Angeklagten zu je fünf Mark Geldstrafe verurteilt. Eine Verhandlung wurde vertagt; eine Privatflagesache fand Erledigung.

J. S. Glogau, 24. April. Ein Todesurteil hat das Reichsgericht bestätigt und zwar das gegen den Arbeiter Gustav Schächer aus Döhm, der am 18. Februar seine Geliebte, die Bauerstochter Auguste Ritschke in so bestialischer Weise ermordet hatte.

Frankfurt a. M., 24. April. Die „Frankfurter Zeitung“ wurde wegen Beleidigung des sozialdemokratischen Parteisekretärs Dittmann durch einen Artikel „Halunkenmoral“ zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt.

München, 24. April. Die Hebamme Franziska Gloßner aus Reichertshausen entband am 11. Juli v. J. die Bauersfrau Schachner von Heberting von einem scheintoten Kind. Da die Schachner früher schon drei Kinder geboren hatte, welche während der Geburt gestorben waren, bat sie die Hebamme, sich vor allem darum zu bemühen, das Neugeborene ins Leben zu rufen. Die ganz allein im Hause anwesende Hebamme ließ die Wöchnerin in einer Oberstube des Bauernhauses allein und versuchte in einem Parterrezimmer das Kind zum Atmen zu bringen, was ihr auch nach längerer Bemühung gelang. Nunmehr drängte die Bäuerin die Hebamme, das neugeborene Kind sofort in die Kirche nach Reichertshausen zu tragen, um es dort taufen zu lassen. Obwohl nach der bestehenden Dienstvorschrift die Hebamme von der Wöchnerin sich nicht entfernen durfte, trug sie doch das neugeborene Kind zur Taufe nach dem vier Kilometer weit entfernten Reichertshausen und ging mit dem Bäuerin noch ins Bräunhaus zum Kindtaufschmaus. Sie wurde aber alsbald zu der Wöchnerin, deren Besindern sich verschlimmert hatte, zurückgerufen; nach einigen Stunden starb die Wöchnerin. Die Sektion ergab, daß Verblutung die Todesursache war. Nach sachverständigen Gutachten hätte es ein Eingreifen eines Arztes gar nicht bedurft, um die Wöchnerin am Leben zu erhalten, durch geeignete Massage hätte auch die Hebamme die zweckdienliche Berrichtung vornehmen können. Wegen fahrlässiger Tötung wurde die Hebamme zu Gefängnisstrafe von einem Monat verurteilt.

Kunst und Wissenschaft.

Ballhorn an der Arbeit. Dem „Vollzblatt für Halle“ liefert ein Leser einen charakteristischen Beitrag zu den seltsam bekannten „Verbesserungen“, die allerlei Herausgeber von Schule und Schule in den unvollkommenen Poesien toter Dichter aus dem reichen Schatz ihres eigenen besseren Geschmacks, ihres überlegenen dichterischen Talentes und ihrer höheren Sittlichkeit gütig zuteil werden lassen. Er betrifft Goethes reizendes „Schweizerlied“, um dessen sprachliche und moralische Reinigung die Verfasser des in der halleschen Bürgerbücherei eingeschuldeten Lesebuches der Rektor Herr Dietlein und Regierungs- und Schulrat Dr. Schumann sich verdient gemacht haben. Sie machten zunächst aus dem „Schweizerlied“ ein „Sommerlied“ (was gewiß viel schöner hingt); dann gaben sie der Dialektalsprache, die sich Goethe da aus der Schweiz mitgebracht hatte, ein sittsameres Gewand. Bei ihnen heißt es nicht mehr:

„Auf'm Bergli“

„Bin i gesäß.“

„Ha de Bögle“

„Bugechaut“ *z. sondern:*

„Auf'm Bergli bin ich gesessen,“

„Hab' die (1) Bögle augeschaut!“ *z.*

Endlich retteten die Herren Herausgeber die zarten Seelen der Hallenser Bürgerschüler vor sittlicher Verderbnis, indem sie die letzte Strophe des Gedichtes wegließen, in dem Goethe das Beispiel der neubauenden Bögle, der zellenbauenden Humli und der gar so schön

tuenden Sommerbögli höchst bedenklich auf ein junges Menschenpaar einwirken läßt:

„Und da kommt nu
Der Hansel,
Und da zeig i“
„Em froh,
Wie sie's mache,
Und mer lache
Und mache's
Au so.“

Fast möchte man glauben, daß die Hallenser Oberlehrer von bitterem Neide gegen die Bögle und die beiden Menschenfänger erfüllt waren, als sie diese letzte Strophe strichen.

C. K. Die „Schatzinseln“ an der Südwestküste Afrikas. Der Philosophischen Gesellschaft in Kapstadt wurde kürzlich ein Bericht vorgelegt, in dem McMillan interessante Beobachtungen von den sogenannten „Schatzinseln“ an der Südwestküste Afrikas mitteilt und der sogenannten „Plumpuddinginsel“ gefundene Strandgeröll ist in seiner Art identisch mit dem diamanthaltigen Kiesel des Baalsflusses, der ja auch Kimberley streift. Diese Sand- und Kieselmassen liefern Achat, Jaspis und Steine, die bei den jüdafrikanischen Diamantgräbern als „Bantans“ bekannt sind. Das Geröll an der Insel hat teilweise eine Tiefe von mehreren Fuß und die Strandfelsen zeigen weiße Adern eines außerordentlich klaren Quarzes. McMillan vertritt die Ansicht, daß das diamanthaltige Geröll durch die Seeströmungen von der Mündung des Oranjesflusses fünfzig Meilen weit bis zu den Schatzinseln fortgeschwemmt wird.

Frauenstudium in Deutschland. Bedauerlicherweise haben sich im Deutschen Reich erst sieben Universitäten entschlossen, Frauen zur Immatrikulation zugelassen. Es ist nicht einzusehen, wie es den anderen Universitäten gelingen soll, auf die Dauer bei ihrer ablehnnenden Haltung zu verharren, da die Zahl der Frauen, die im Besitz des Reifezeugnisses sind, von Jahr zu Jahr wächst und die Forderungen, zur Immatrikulation zugelassen zu werden, sich immer dringender gestalten. Praktisch muß das Problem des Frauenstudiums als gelöst betrachtet werden. Zunächst haben Frauen den es verwehrt war, sich in üblicher Weise zum akademischen Studium vorzubereiten, den Beweis erbracht, daß eine Frau in intellektueller Beziehung den Anforderungen der Universität durchaus zu genügen imstande ist. Als dann daraufhin einer jüngeren Generation die Möglichkeit zur Ablegung der Reifeprüfung gegeben wurde, hat auch sie allen Ansturm tapfer stand gehalten. In diesem Winter gab es in Deutschland 254 immatrikulierte Studentinnen gegen 211 im Sommersemester des vorigen Jahres und 140 im Winter 1905/06. Viele Frauen, die ebenfalls im Besitz des Reifezeugnisses sind, studierten als Gasthörerinnen an Universitäten, die ihnen die Immatrikulation verweigerten. Von den genannten akademischen Bürgerinnen studierten 116 Medizin, 92 Philanthropie, Sprachen und Geschichte, 28 Mathematik und Naturwissenschaften, 9 Kamerawissenschaft, 5 Rechtswissenschaft, 4 Bahnhilfunde.

Der Damen hut — auf den Schultern. In Modefach, so schreibt dem „Neuen Wiener Tageblatt“ eine im Süden weilende Lejerin, lernt man niemals aus. Man ist daran gewöhnt, daß erst unmöglich Scheinende zur Tatsache und schließlich zur Plattheit werden zu sehen. Nur eines schien bis jetzt als unumstößlicher Grundsatz zu gelten: daß man Schuhe nur an den Füßen, Kleider nur auf dem Leibe und Hüte nur auf dem Kopfe tragen könne. Wie lächerlich diese Voraussetzung sei, haben sich einige Modefrauen zu befreien vorgenommen, die auf dem Rückweg von ihrer afrikanischen Winterstation die Gestade Korfu als Ort des Attentats ausgesucht. Sie haben einen exotischen Fund in anmutiger Weise ausgenutzt: die das Haupt in großem Bogen umfassende „Halddetta“ der Malteierin. Man wird von nun an die Worte Hut und Kopfbedeckung wohl einander halten müssen. Die „Halddetta“ ist nur ein Hut, und daß ist eben ihr unschätzbarer Vorteil. Ohne das Haupt zu beschweren, ja nur zu berühren, ruht ihr mächtiger, aber grazioser Bau auf den Schultern, wo das Drachengeist durch Klammern auf sinnreiche Art am Achselputz befestigt wird. Kein frisurübereendes Ding wie die Kopfbedeckung, bildet sie nur die elegante, dem Haarschnüre sorgfältig aus dem Wege gehende Rolle ihrer Herrin. Während aber die Malteierin — bei einer Temperatur von 18 bis 35 Grad Celsius — nur die tief schwarze Farbe kennen will, unter der sie mit Nonnenblicken wandelt, hat sich das Terzett von Korfu einen Kokettierapparat zurechtgemacht, der in seiner Farbe der Besitzerin angepaßt ist. Die Brünette wählt mit Vorliebe gelbe Seiden-Drapierung, die beiden Blondinen dagegen garnieren ihr Haupt mit crevette, rosa und zartblauen Farben.

C. K. Ein merkwürdiges Ereignis wird aus Lissabon berichtet: In Nazareth, einer der anmutigsten Ortschaften an der portugiesischen Küste, ereignete sich kürzlich ein starkes Erdbeben. Ein großer Flußwoge kam vom Meer gegen das Land und zerstörte mitten der Bewohner am Strand eine Reihe Waffen. Bald zeigte es sich, daß die errigten Elemente einen Schatz blosgelassen hatten, der in alten Zeiten an der Küste vergraben worden war. Viele Waffen, wertvolle Münzen aus allen Ländern, goldene Schmuckstücke und Edelsteine wurden gefunden. Die Nachforschungen ergaben, daß es sich um einen Schatz handelte, der offenbar

Best. von Sonnabend früh ab steht ein großer Transport verschiedener schöner Schweine
a. Verkauf bei Handelsmann
Wladislaus Zapart, Quirl.

1 deutsche Riesendogge,
8 Monate alt, 72 cm Schulterhöhe, zu verkaufen; desgl. 8 Woch. alte Riesendoggen, à 20 M. abzugeben. Oefferten unter H 890 an die Exped. des "Boten" erbet.

Pferdedünger

hat abzugeben
Hirschberger Brauhaus.
Ein sehr schöner Bernhardinerhund zu verkaufen Hessenstraße 9.

Arbeitsmarkt

Junger Kaufmann,

berh., jüng. bald, spätestens zum 1. Juli, im Riesengeb. dauernde Engagement, gleichb. w. Branche. Gepl. Angebote unter 3 JK an d. Expedition des "Boten".

Junger Kaufmann

sucht bald o. sp. Stell. in ein. Daz. Brillontor. Gepl. Adr. u. A K 43

hauptposthalternd Görlitz erbeten.

Einen tücht. Schuhmacher sucht bald H. Weihnsner, Petersdorf.

Tücht. Gesellen i. Paul Hanel, Schuhmachermeister, Schulstr. 8.

Einen tüchtigen Bäder,

selbständige, für Kübel eingerichtet, sucht per 28. d. M.

H. Hirsch, Erreibendorf i. R.

Zum 28. d. M. sucht einen tücht.

Bäcker

für dauernd. Gustav Otto, Alt-Kennitz i. Rigo.

Einen tüchtigen, jüng. Bäder sucht zum 5. Mai Ernst Krause, Wahrbrunn, Biehnenstraße 11.

Junger, tüchtiger Konditor sucht Sozionstellung. Oefferten an B A

Café "Monopol".

Tüchtige Schlosser, Dreher

und Tischler suchen für dauernde und lohnende Beschäftigung

Fellgiebel & Sternberg, Maschinenfabrik für Mühlenbau,

Hermsdorf (Kynast).

Einen Tischlergesellen

für dauernde Arbeit sucht bald G. Schreiber, Krummhübel.

Einen tüchtigen Tischlergesellen

1. Jof. P. Schiller, Cunnersdorf, 38.

Tischlergesellen

sucht G. A. Birsin, Ober-

Schmiedeberg i. R.

Einige tüchtige

Bautischler,

sowie Plakarbeiter

finden sofort dauernde Beschäftig.

Dampfmaschinen, Petersdorf i. R.

1 Schmiedegehilf. u. 1 Stellmach. sucht W. Prezel, Inspectorstr. 5.

Tücht. Gußpuker

erhalten bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung. Maschinenbau-Altien-Gesellschaft vom. Starke & Hoffmann, Hirschberg in Schlesien.

Tücht. Maschinengehilfen,

Roller, Bäcker, Kalandeführer u. Querschneideführer bei freier Wohnung und hohem Lohn sofort gesucht. Gesuche mit Angabe des Antritts an die

Papierfabrik Priebus.

Priebus i. Schles.

Ein Maschinist

für Locomobile und

zwei tüchtige Schmiede

sofort gesucht.

Ließbangesellschaft Hermsdorf u. R.

Ein Brettchneider

erhält bald dauernde und gut bezahlte Stellung. Böhm's Sägewerk bei Alt-Kennitz i. R.

Tüchtige eingerichtete

Arbeiter

für den Klöcker- und Bretterplatz in nur dauernde Stellung mögl. bald gesucht. 2,60—2,80 p. Tag. 1 Mann, welcher das Sortieren versteht, 2,90 Mf. p. Tag. M. Stenzel, Dampffräse u. Hobelwerk, Gottesberg.

Mühlenarbeiter

nimmt bald an

Riedermühle Hirschberg.

Einen Haushälter

sucht Mois Schwarzer, Am Warmbr.-

Platz Nr. 3.

Wir suchen per bald einen tüchtigen, ehrlichen und zuverlässigen.

Milchkutscher.

Offerten an Molkerei Seiffers-

dorf bei Gersdorff.

Tüchtigen, nüchternen Aufscher

für leichtes und schweres Fuhrwerk sucht Hermann Reiner in Agnetendorf i. R.

Einen tüchtigen Bierkutscher

sucht per bald oder in 14 Tagen

Brauerei Voigtsdorf i. R.

Lehrling

wird bald angenommen. Gebr. Wege, Friseure, Markt Nr. 61.

Für meine Eisen-, Stahl- und Kugelwarenhandlung sucht p. bald

einen Lehrling

mit guten Schulkennissen unter günstigen Bedingungen.

Franz Gasse, Landeshut i. Sch.

Junges Mädchen, 16 J., mit g. Schuhbild., welches j. in Kauf Kontr. ausbild. will, sucht bald o. später Stellg. Gepl. Off. u. B M an die Exped. des "Boten" erbet.

Hauschneiderin kann sich meld. Säiehöhnstrasse Nr. 3.

Tüchtiges Mädchen sucht als

kalte Mamsell

Stellung in Hotel od. Restaurant, selbige ist in großem Hotel als solche angestellt. Engagent. muss bis 15. Mai erfolgen. Gepl. Off. bitte postlag. unter Chiffre 101 Reise D-S einzujenden.

Ein jüng. Mädchen für häusl. Arbeit sofort oder später gesucht. B. Seibel, Querseiffen Nr. 17.

Eine ältere Frau ohne Anhang wird als Wirtin bald gesucht. Stellung dauernd. Zu melden im Vorwerk zu Wünschendorf, Post Hermsdorf.

Stütze,

solid, zuverlässig und mit gutem Zeugnis, in allen häuslichen Arb. u. m. Kochen vertraut, sucht Stell. in besserem Privat-Logierhaus o. Pensionat zur Saison. Offerten unter "Stütze" postlag. Dresden, Postamt 13 erbeten.

Eine jüngere Arbeitersfamilie für Landwirtschaft und 2 Frauen zum Kartoffeln legen finden bald dauernde Arbeit.

Schäfer, Bahnhofstr. 38a.

Emschle 1 jüng. Küchenchef

u. firme Servierschleif. S. u. S. Saisonköch., jüng. Hausm., Küch. u. Stubenmädchen. i. Gebirge, Mädchen zum Gästebedienen. Marie Otto, Stellen-Vermittlerin, Neue Herrenstraße ("Kronprinz").

Suche ein munteres

Spieldämmchen

für die Nachmittage zu ein. zweijährigen Kind. Ziegelstr. 15, I.

Hermietungen

Hochpart.-Wohn. b. 5 R. nebst Beigelaß und Gartenbenutzung per bald zu vermieten

Wilhelmstraße Nr. 57.

Junger Mann sucht Zimmer m. od. ohne Pension. Offerten mit Preis unter S M 7 an die Exped. des "Boten" erbeten.

Gut mögl. Zimmer, sep. Eing. für 1 od. 2 Pers. mit voll. Pen. zu verm. Schulenstraße 41, 1. Et.

Eine Wohnung, 4 Zimm., Küche u. reichl. Zubehör, p. sofort oder 1. Juli zu vermieten. Räheres Wilhelmstraße Nr. 6, I.

Hochbarterre-Wohnung,

3 Zimmer, Küche und Beigelaß, ist bald billig zu vermieten und zu beziehen

Bahnhofstraße 38a.

Schildauerstraße 4, II freundl. Zimmer zu vermieten.

Gerichtskreisham Zittbach.

Zur Tanzmusik auf Sonntag, den 28. d. M., ladet

freundlichst ein H. Nadehose.

Vereinsanzeigen

M.-T.-V.

Hente 8 Uhr Turnen.

Halle: Bergstraße.

Sonntag, den 28. d. M., nachmittags 3 Uhr, findet im Saale des Konzerthauses die

Delegiertenversammlung

des Verbandes der Feuerwehren im Hirschberger Kreise statt, wozu alle sich dafür Interessierenden hierdurch eingeladen werden.

Der Vorstand.

Gewerbverein der Fabrik- und Handarbeiter.

Alle Ortsvereine des Hirschberger Tales

am Sonntag, den 28. April, nachmittag 3 Uhr:

im Rath., „J. Kyauß“ zu Hermsdorf u. R.

Bezirksversammlung.

Bertrag des Agitationsleiters Herrn Schöd - Riegner

und sonstige wichtige Angelegenheiten.

Zahlreiches Erscheinen der

Collegen notwendig.

Die Einberufung.

H. Grollmus

Fürschermeister.

Telefon 352. Markt 35.

Cylinder - Hüte

(Rechts)

von 8,50 M. an.

Elegante Cylinder - Hüte

von 6,50 bis 20,00 M.

Chapeaux Claque

mit besse Fabrikate mit echt französisch. Gestalten, 2 Jahre Garant.

Steife Haar - Hüte

englische und deutsche Fabrikate, neueste, elegante Formen, in groß. Auswahl von 5,50 Mark an.

Weiche Haar - Hüte

verschiedene Fabrikate, in den hochellegantesten Formen u. Farben von 6,00 Mark an.

Steife Woll - Hüte

mit elegantem Ullasfutter, neueste Farben, von 2,50 Mark an.

Weiche Woll - Hüte

in allen Farben von 1,50 M. an.

Sport- u. Reisehüte

in allen erdenklichen Farben, von 1,50 Mark an.

Pichler - Hüte

in hochwertigen Dessins.

Knaben- u. Kinderhüte

elegante Sachen, von 1,25 M. an.

Mützen:

Herren - Mützen

Dedelhorn, von 50 M. an.

Herren - Mützen

für Sport u. Freizeit, von 25 M. an.

Knaben - Mützen

Prinz Heinrich, von 50 M. an.

Knaben - Mützen

Sport, von 30 M. an.

Knaben - Mützen

Teller, von 20 M. an.

Sacharie Neuheiten in größter Auswahl. — Kleinste Preise.

Herren-Façon - Strohhüte

von 60 M. an.

Herr - Matrosen - Strohhüte

von 70 M. an.

Herren - Sport - Strohhüte

von 65 M. an.

Knaben - Strohhüte

von 35 M. an.

Binsen - Hüte

in unerreichter Auswahl.

Breite Knaben- u. Mädchenhüte

von 60 M. an.

Strohhüte

in entzückenden Dessins u. riesiger Auswahl.

Hier bietet ein derartig großes Strohhut - Lager, daß auch der kleinste Geschmack befriedigt wird.

Preise unerreicht billig!

Mitglied des Rabatt - Sparvereins.

4 extra billige Tage!

Freitag, Sonnabend, Montag u. Dienstag d. M.

* * Nur solange Vorrat reicht! * *

Jeder steife Herrenhut ohne Preisunterschied à Stück M. 1.00.

Jeder schwarze weiche Filzhut M. 1.70 zum Ausuchen.

Tausende Strohhüte für Herren, Damen u. Kinder, vielfach unter Fabrikpreis. Blumenkarten 12 St. 10 Pfg. Gebirgs - Ansichtskarten einfache 12 St. 10 Pfg., bessere 4 und 3 St. 10 Pfg. Hochseine Geburtstags - Postkarten 3 St. 10 Pfg. in Couvert schon von 8 Pfg. an. Jeder Spazierstock zum Ausuchen St. 40 Pfg. 6 Kragenknoten 10 Pfg. Wasserkrüppel mit Glas 30 Pfg. Extra starke Wassergläser à St. 7 Pfg.

Riesenauswahl in Damengürteln von 18 Pfg. bis 5 M. pro Stück. Tausende hochmoderne Krawatten in allen Farben und Mustern. Große Posten Portemonees, Zigarren-, Zigaretten- und Handtaschen für Damen, letzte Neuheiten. Mehrere hundert Paar

Herren - Hosen für Woche u. Sonntag, sowie Kinder - Anzüge,

Kopftücher, Chemisets, Krägen, Hemden, Unterhosen, Säurz., Blumenstoffe, Unterwäsche, Damenjaquäts, Kinderkleidchen, sowie andere Herren- und Damenwäsche, Uhren, Regulatoren, Wecker, Uhrketten, Armbänder, Ohrringe, Broschen und Manschettenknöpfe. Bilder, Bilderrahmen, Spiegel, Photogr. - u. Bilderrahmen.

Diese Tage mit 10 % Rabatt.

Weiter: Bessere Strickwesten für Burschen und Knaben, à Stück sage u. schreibe 85 Pfg. Zephyr - u. Mooswolle, II. Lagen 5 Pfg., große ca. 50 Gramm schwer nur 15 Pfg. Weisse Chemisets mit Umlegeläufen, Stück 5 Pfg. (Lassen sich leicht zu Stehkragen umändern). Gute weisse baumwollene Herren - Handtuch, Paar 5 Pfg. Viele Tausend Strehnen Zwirn, davon ein großer Posten à Strehn 5 Pfg. Lang gehästelt, nach Gewicht unter Fabrikpreis. Prima schwarze Seide, 4 Strehne (gewöhnlich Stück 5 Pfg.) 10 Pfg. Extra große (gewöhnlich 25 Pfg.) Stück nur 10 Pfg. Eine große Partie reinvolle Tellermützen und andere auch Kindermützen, Stück für Stück 30 Pfg., zum ausuchen. Nähnadeln, à Päckchen ca. 25 Stück, auch mit Goldöhr, 1 Pfg. Fingerhüte 1 Pfg. Haken und Dosen, große Päckchen Stück 4 Pfg. zum Ausuchen.

1000 Mtr. Futtergasse, Meter 12 Pfg.

ausdrücklichste Meier 5 Pfg. Lockennadeln, Päckchen 1 Pfg. Ein großer Posten Herren- und Damentampons (Unterziehhenden) in Wolle u. j. m. auch Kinderhenden u. Tricot dabei, à Stück 75 Pfg., zum Ausuchen; sowie große Posten Posamenten und Hunderte anderer Artikel. Strumpf - Gummibandreste St. 10 Pfg. Haarbandreste 8 Pfg. Ein Posten bessere Borten, davon eine Zusammenstellung von 10 Mtr. - Stücken à St. 15 Pfg., andere sowie Velourschuh, Spiesen und Besäcke stämmend billig.

* * Gestern Rolle 5 Pfg. * *

Von Gelegenheitsland ein Posten gute Zigarren à 100 St. M. 2,50. Eine Partie Seerettet St. 50 Pfg. u. 1 M. Auch erhält diese Tage jeder Käufer noch ein Geschenk.

G. Herrmann

Alte Herrenstr. und Promenade.

Gleichzeitig empfehle mich zum Einrahmen von Bildern, auch werden Fenster schnell, sauber und billig verglast. Eigene Tischler- und Glaserwerftäte.



100 000
Dosen Dr. Kuhn's
Edelweiß-Creme
1,50 und Seife 60
im Gebrauch. Der
einzig wirkl. emp-
fahlenswerte Haut-
Scheinheit, Jugendfrische,
Entfernung aller Sommer-
flecken und Sommer-
flecken. Nur echt mit
Namen Dr. Kuhn. Franz
Kuhn, Kronen - Parfüm,
Nürnberg. Hier Drogerie
zum Kreuz, Bahnhofstr. 8.

Christophlack

als Fußbodenanstrich bestens
bewährt
sofort trocknend und geruchlos
von Ledermann leicht anwendbar
gelbbräun, mahagoni, eichen, nuf-
baum und grauhaarig.
H. Marquard, Erich Müller Mäsi-
klos, Kreuz - Drogerie;
in Warmbrunn: W. Jungs;
in Schmiedeberg: H. Eichenthaler.



Kopfläuse ? Wanzen

„Diskret“ wirkt verblüffend.
Germania - Drogerie Mag. Gele.
Drogerie z. Kreuz, Günther Kloß.
H. D. Marquard, Drogerie.

Frauen-
leiden jeder Art. Nerven- Magen-
leiden, Blutstürungen z. b. nach
physiol. Diät. Heilm. u. durch Hom.
Harrich, Köln - Braunsfeld 243.
Frau B. in N. schreibt mir: Ihre
Kur hat großartig gewirkt. (Nida-
porto erbeten.)

Eiserne Treppe,
fast neu, 20 Stufen, eine Schau-
fensterreihe, 250×280 cm. bill.
zu verkaufen. Franz Gaffke in
Landsberg i. Siles.

Harte Reisighäufen
(Brennholz), werden Freitag
2 Uhr nachmittags, im Botengarten
gegen Barzahlung verkauft.

Kartoffeln! Kartoffeln!
Lade heut und morgen je einen
Wagen schöne Sach- und Speise-Kartoffeln
auf Bahnhof Arnsdorf aus.
Carl Rüder, Arnsdorf.

Vollmilch
Jedes Quantum
kaufst Molkerei Seiffersdorf bei
Kettenhof, G. m. u. o.

Zweites Beiblatt zu Nr. 97 des „Boten aus dem Riesengebirge.“

95. Jahrgang. Hirschberg, Freitag, 26. April 1907.

Prinzessin und Kammerjau.

Aus den Geheimnissen des Hoflebens.
(Unter. Nachdr. verb.) S. u. H. Berlin, 24. April.

(Zweiter Tag.)

Das Urteil ist bereits gestern von uns mitgeteilt worden, doch fürt noch die folgenden Szenen aus der heutigen zweiten Sitzung allgemeines Interesse beanspruchen:

Es gelangte das Protokoll über die Vernehmung des Herzogs Ernst Günther von Schleswig-Holstein zur Verlehung, das mit dem unter Berücksichtigung der vielbesprochenen „lex Günther“ im Brünauer Schloß aufgenommen werden mußte, da der Zeuge für seine Vernehmung die Vorrechte beansprucht, welche dem holsteinischen Herzogshause durch die genannte „lex Günther“ zustehen und die im Besitzlichen dieselben wie die des deutschen Kaiserhauses. Herzog Ernst Günther beweiselt zunächst, daß seine Tante, die verstorbene Prinzessin Amalie von Schleswig-Holstein jemals unechten Schmuck bezw. falsche Perlen in dem mehrfach erlaubten großen Perlenföllier getragen habe. In der ungünstigen Beurteilung der Angeklagten seien sich alle Mitglieder des holsteinischen Herzogshauses einig gewesen und an ihn als Oberhaupt der Familie seien deshalb wiederholt Erfrüchen gelangt, die Prinzessin nachstets abgelehnt, auch als die Kaiserin selbst Einspruch gegen das seltene Zusammenleben der Prinzessin mit ihrer Kammerfrau erhoben habe, wobei sich die Kaiserin auf sehr gravierende Momente hielten konnte. Auch die Prinzessin Henriette, jekige Frau von Comarck, die Prinzessin Theodora, die Prinzessin Handjery, die Prinzessin Friedrich Leopold von Preußen u. a. hatten ihm die allerbedeutlichsten Angaben über die Beziehungen der Angeklagten zu ihrer Herrin gemacht, doch hätten sie sich zumeist auf Erzählungen ihres Dienerschaft gestützt, sodß er zunächst auf weiteres aufsehen Material gewartet habe. Dies sei ihm dargeboten worden in dem Nachweis, daß sich Fräulein Milewsky vollständig der Kasse der Prinzessin bemächtigt hatte, nach Belieben mit dem Gelde der Herrin schaltete und walte und wiederholt beobachtet wurde, wie die Stude aus dem Familienstumpf der Prinzessin trug. Was der Herzog weiter aussagt, ist aus den gestrigen Verhandlungen bereits bekannt. Was die Vermögensverhältnisse seiner Tante anlangt, so hat der Zeuge sie als durchaus geordnete bezeichnet. Nach ihrem Ableben seien noch 26 700 in bar und zahlreicher sonstiger Nachlaß vorhanden worden, sodaß von einer Verarmung der Prinzessin und einer notwendigen Unterstützung durch die Angeklagte keine Rede in könne. Nachdem die Trennung in Kairo vollzogen war, habe ein Fräulein v. Terrini in München die Pflege der Verstorbenen übernommen und diese Dame werde beklagen, daß die Prinzessin in ihren letzten Lebenstagen sich der ungünstigen Beurteilung der Angeklagten durchaus angeschlossen habe und daß ihre letzten Worte gewesen seien: „Oh diese Lügen, diese Lügen!“ Weiterhin erwähnt der Zeuge in seinen Aussagen die Weigerung der hohen Völk von Alster, mit der Prinzessin Amalie zu verfehren, so lange ihre frühere Hammerung mit an ihrem Tische esse. Es sei richtig, daß in ihrem ersten Testamente die Prinzessin die Angeklagte in erheblichem Umsange bedacht habe. Im letzten Testamente dagegen habe sie ihn, den Herzog, zum Universalerben eingesetzt und nannte ihn ihren „lieben Neffen“. Er habe die Angeklagte im Verdacht, sie hätte in sonst sehr geistesscheide Prinzessin fortgelebt durch übertriebene Altholzauführung jüngst gemacht, um ihre Unzufriedenheit herabzumindern und sie leichter auszunützen und auszublenden. Er selbst habe beobachtet, daß die Prinzessin sich auf Zureden der Angeklagten zu übermäßigem Selbstgenüß hinreize ließ. Ein Fräulein Schwan, das von 1899—1900 in Brünn bei der Herzogin Günther Kammerjau war, beklagt, daß die Prinzessin Amalie der Angeklagten verschwörerisch Schmuck geschenkt und dabei gesetzt habe, Fräulein Milewsky solle sie aber nicht den herzoglichen Verwandten zeigen. Der Staatsanwalt stellt fest, daß diese Zeugin mit der Herzogin Günther verlobt und die mit Gewalt von ihrer lieben guten Prinzessin verfolge und die mit Gewalt von ihrer lieben guten Prinzessin trennen wolle. Der Herzog misse doch aber, daß ihr die Prinzessin Geld schulde und sie, die Angeklagte, werde event. ihren Vater verlassen, gegen das holsteinische Herzogshaus vorzugehen. Es folgte dann die Vernehmung der Verwandten des Fräulein Milewsky, ihrer beiden Schwäger, des Kaufmanns und des Bankbeamten Glawe und der Frau Glawe, geborenen Milewsky, die übereinstimmend behaupten, daß die Angeklagte ein Vermögen von 19 500 Mark beiezelt habe. Die Schwester weiß genau, daß das Geld aus lauter Tausendmarksscheinen bestand und daß die Angeklagte es im Kreide eingenährt trug. Ebenso weiß sie, daß die Prinzessin einmal, als sie bei ihrer Tante, der deutschen Kaiserin im Berliner Schloß wohnte, ausdrücklich zugegeben habe, der Angeklagten 18 000 Mark Schuldt zu sein. Das sei im Jahre 1899 gesessen. Die gebliebene Nachkunft des sie verfolgenden Herzogs Günther habe die Angeklagte stets in den schwärzesten Farben geschildert. Der Kammerbeamte Glawe erzählt, daß bei der Anwesenheit der Prinzessin in Berlin diese ihn und die übrigen Verwandten ihrer Gesellschaftssterin stets ins „Monopol-Hotel“ eingeladen habe. Einmal

habe sie dort zu ihm gesagt: Wie gefällt Ihnen die Brosche, die ich Ihrer Schwägerin geschenkt habe? Diese Brosche aber sei ein altes Erbstück der Prinzessin aus dem dänischen Königshause gewesen und die Angeklagte habe noch mehrere derartige Sachen gehabt und getragen. Für die seiner Schwägerin erwiesene Liebe habe er, Zeuge, der Prinzessin durch einen Handfuß gedankt. Später habe die Prinzessin noch 3500 Mark nach Pau verlangt, so daß seines Wissens die Prinzessin der Angeklagten ca. 19 000 Mt. schulde. — Justizrat Wronker fragt diesen Zeugen, ob er und die anderen Verwandten vielleicht angenommen hätten, daß Vermögen der Angeklagten sei aus einer distreten Quelle geflossen und hätten deshalb nicht nach dem Ursprung gefragt? — Der Zeuge bejaht dies.

Die Sachverständigen, Juwelier Dr. Schröder, Goldschmied Fischer u. j. w. befindeten übereinstimmend, daß die in Rede stehenden Schmuckstücke ganz in der Werteig seien; die Perlen in dem Collier hätten gar keinen Wert. Es sei ganz ausgeschlossen, daß etwa die Königin von Dänemark der Prinzessin Amalie ein Collier mit unechten Perlen geschenkt habe, sie müßten nachträglich umgetauscht worden sein. Staatsanwalt Mundt hührte unter anderem aus, daß er nicht unbedingt behaupten wolle, daß alle zwanzig zur Anklage stehenden Schmuckstücke gestohlen worden seien, ein Teil aber sei es gewiß. Die Prinzessin habe in Kairo entschieden bestritten, der Angeklagten jemals Schmuck geschenkt zu haben. Ein weiteres Belastungsmoment sei das Verschwinden der echten Perlen in dem Collier. Darauf habe nur die Angeklagte ein Interesse gehabt. Immerhin lägen nur Indizien gegen Fräulein Milewsky vor und er stelle es daher dem Gericht anheim, wie es urteilen wolle. Ein Verlegenheitsurteil wünsche er nicht, denn die Rechtsprechung dürfe sich nicht auf Kompromisse einlassen. Sei die Angeklagte schuldig, so verdiente sie auch eine strenge Strafe, denn sie sei eines großen Vertrauensbruches an einer der liebenswürdigsten Persönlichkeiten des holsteinischen Herzogshauses angeklagt. Er beantragte gegen sie ein Jahr sechs Monate Gefängnis. Justizrat Wronker erklärte in seinem nun folgenden Plaidoyer zunächst, daß er bestreiten müsse, die Angeklagte sei nur die Kammerfrau der Prinzessin Amalie gewesen. Es habe sich vielmehr um ein inniges, ideales Freundschaftsverhältnis zwischen den beiden Frauen gehandelt und aus diesem Freundschaftsverhältnis heraus spreche vieles für die Angeklagte. — daß sie Geschenke erhalten, der Prinzessin mit Geld ausgeholzen und daß sie keine schlechten Handlungen gegen ihre förmliche Freundin begangen haben könne. Er bezieht ferner bis zum Beweise des Gegenteils, daß die Perlen in dem Collier jemals echt gewesen seien, obwohl das Collier aus dem dänischen Königshause stammen sollte. Denn lange ehe die Angeklagte in die Dienste der Prinzessin getreten sei, habe diese die Perlen des Colliers als „römische Perlen“ bezeichnet, — nach dem Gutachten der Sachverständigen durchaus eine Bezeichnung für unechte Perlen. Was die Geschenke von Schmuckstücke anlangt, so komme auch hierfür das warme Freundschaftsverhältnis zwischen den beiden Frauen in Betracht. Der Verteidiger legte dann noch weiter dar, daß die Beweisaufnahme nicht einmal ergeben habe, wo und wann die Sachen gestohlen worden seien sollten, daß die Frage, ob Diebstahl oder Unterschlagung vorliege, überhaupt nicht geklärt sei und daß das Zeugnis der Anverwandten nicht zu umgehen sei, wonach die Angeklagte ein Vermögen von 80 000 Mark besessen habe. Woher dieses stamme, sei ja allerdings nicht festgestellt, man wisse ja aber aus der Praxis, wie leicht manche Damen in den Besitz großer Geldsummen gelangen könnten. Im vorliegenden Falle wolle die Angeklagte die Summe als Schweißgeld erhalten haben und diese Angabe müsse gestellt, bis man ihr das Gegenteil nachweisen könne. Er bitte daher um die Freiheitserklärung der Angeklagten. — Dieser Erwider schloß sich der zweite Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Graef von Berlin, an, indem er noch darauf hinwies, daß die Angeklagte schon seit Jahren das Gefühl gehabt habe, daß Herzog Günther sie verfolge und von der Prinzessin abdrängen wolle, daß es also heller Wahnsinn von ihr gewesen wäre, wenn sie der Prinzessin auch nur ein Stück genommen hätte, weil sie ja früher oder später die Entdeckung fürchten würde.

Die Angeklagte selbst erklärt: Alles, was gegen mich vorgetragen werden konnte, beruht nur auf Erfindungen schlechter Leute. Ich habe auch jeden verklagt, der dies weiter erzählt hat und ich habe hier eine Ehrenserklärung, die die von mir ebenfalls verklagte Prinzessin Henriette ausgestellt hat. Wenn das Gericht mein Verhältnis zu der hochseligen Prinzessin Amalie gekannt und diese noch einige Wochen länger gelebt hätte, so säße ich heute nicht hier. Ich habe seinerzeit, als ich von ihrer Seite gerissen wurde, wiederholt gebeten, mich ihr noch einmal gegenüberzustellen, aber Herr v. Blumenthal hat dies ja leider verhindert. Ich bin mir keiner Schuld bewußt und erwarte mein Urteil!

Um 4 Uhr nachmittags verkündete der Vorsitzende, Landgerichts-direktor Leue, das Urteil, das bekanntlich auf Freisprechung lautete. In der Begründung heißt es: Tatjache ist, daß die in Rede stehenden Schmuckstücke bei der Festnahme der Angeklagten in deren Besitz gefunden sind, Tatjache aber auch, daß nicht mehr festzustellen ist, ob sie einen Teil dieser Sachen nicht etwa geschenkt erhalten hat. Was das Perlen-Collier anlangt, so besteht ein dringender Verdacht, daß diesem Collier die echten Perlen im Werte von 60—70 000 Mt. entnommen wurden und dafür unechte eingesetzt sind. Aber die Tat-

sächlichen Unterlagen für diesen Verdacht fehlen. Da aber der Gerichtshof nur auf einen ausreichend begründeten Verdacht urteilen wollte, so ist er zu einem non liquet gekommen und hat daher die Freisprechung ausgesprochen.

Das Urteil wurde von dem meist von elegant gekleideten Damen besetzten Zuschauerraum mit vereinzelten Bravorufen und Händeklatschen aufgenommen. Die Verwandten der Angeklagten empfingen diese mit Händedrücken und Küssen.

Lokales und Provinzielles.

Wie wird heute das Wetter?

Voraussage der Wetterdienststelle Breslau
für Freitag, den 26. April 1907:

Stürmische westliche Winde, meist trüb; Niederschläge; kühl.

(Der Generalappell der hiesigen Freiwilligen Turner-Feuerwehr) fand am Montag abend im Gasthof "zum Schwert" statt. Seit dem letzten Appell sind 7 Mitglieder aus dem Corps ausgegliedert. Nach dem Jahresbericht des Schriftwirts Haase traten im vergangenen Vereinsjahr 22 Mitglieder zu und 13 aus, sodass die Wehr auf 103 Mitglieder anwuchs; leider besteht nur ein kleiner Prozentsatz aus Haussfestigern. Die Tätigkeit wurde neunmal durch Feueralarm beansprucht, darunter fünfmal bei Landfeuern. Theaterwachen wurden im Kunst- und Vereinshause, im Konzerthause und im Apollotheater insgesamt von 1313 Mann in 4151 Stunden geleistet. Die Verbandsauszeichnungen erhielten die Mitglieder Neugebauer und Madle für 25jährige und Schmidt und Wacker für 20jährige treue Dienstzeit. Die Hauptfazette schließt mit 2775,84 Mark, die Unterstützungsfa. mit 2374,98 Mark, die Kasparitstung mit 431,54 Mark und der Denkmalsfonds mit 14,17 Mark Bestand ab. Das Vermögen hat sich um 437 Mark vermehrt. In den Vorstand wurden wiedergewählt: Stadtrat Beer zum ersten, Kaufmann Ludwig zum zweiten Branddirektor, Lehrer Haase zum Schriftwart, Kaufmann Zelder II zum Kassenwart, Schuhmachermeister Bäckold zum Beugwart, Tischlermeister Krause und Rentier Zelder I sind schon seit einiger Zeit zu Brandmeistern ernannt. Zu Ober- und Unterführern wurden wieder ernannt die Mitglieder Schmidt und Hain für die Steiger-, Zelder I und Malucha für die Hydranten-, Krause und Grüner für die Spritzen-, Knappé und Neugebauer für die Sanitäts- und Willner für die Maschinenabteilung; ferner Kindler I, Dräber, Neugebauer und Lehmann zu Spitzemeistern, Mönch, Maß, Menzel und Hohaus zu Rohrführern und Andretz und Walter zu Kassenprüfern. Als Delegierte für die nächsten Sonntag hier tagende Kreisverbands-Versammlung wurden Zelder I, Schmidt und Bäckold gewählt. Nachdem Herr Hartich für die seitens der Wehr anlässlich seiner Silberhochzeit ihm übermittelten Grüungen gedankt, wird der Antrag, alle Helme der Mannschaften gleichmäßig mit Stämmen zu versehen, wie es bei den meisten größeren Wehren schon eingeführt ist, dem Vorstande zur Erwagung überwiesen.

a. (Alter Bürgerverein.) Am Mittwoch abend hielt der Verein im Restaurant "Hohes Rad" eine Sitzung ab, in welcher der Vorsitzende, Herr Buchdruckereibesitzer Dold, zunächst ein Glückwunschkreis an bekanntgab, das an Herrn Stadtrat Dr. Lange in Meerane anlässlich seiner Wahl zum zweiten Bürgermeister unserer Stadt gebracht worden ist. In der letzten Sitzung gab die durch Neubauten sehr benötigte Schulstraße Anlass zu einer Besprechung. Wie nach Einsicht der vorhandenen Baufachlinie bekannt gegeben wurde, werden die Neubauten von der vorhandenen Baufachlinie nicht berührt. Die Verbreiterung der Straße dürfte vielmehr zu geeigneter Zeit nach der anderen Seite erfolgen. Eine Anfrage, ob der Vorschubverein auch Bombardgeschäfte betreibe, wurde bejaht. Eine längere Besprechung schloss sich an die in der vorigen Stadtverordnetensitzung beschlossene Rechtsaustauschstelle. Man begrüßte die Einrichtung mit Freuden und gab dem Bunde Ausdruck, dass die geheimnisvolle Einrichtung recht weiten Kreisen, in erster Linie freilich den wirtschaftlich Schwachen, zugute kommen möchte. Auf die Frage, welche Gebiete die Rechtsaustauschstelle behandeln werde, wurde mitgeteilt, dass hauptsächlich die soziale Gesetzgebung, ferner Polizei-, Schul-, Militär-, Steuer-, Pensions-, Armen- und Unterstützungs- fällen, endlich Vermögens-, Testaments-, Erbchaftsfällen, Dienst- und Mietverträge in den Kreis der Behandlung gezogen werden sollen. Der Hausbesitzerverein hat behufs Reklame für unsere Stadt mehrere Hundert Bücher "Hirschberg, die Perle des Riesengebirges", zum Verkauf gebracht, wodurch eine beträchtliche Geldausgabe verursacht worden ist. Der Alte Bürgerverein bewilligte zu den Kosten einen Betrag von 10 Mark. Der Fragekasten enthielt ein Schriftstück, das sich des längeren mit den teuren Fleischpreisen in unserer Stadt beschäftigte. Man bemerkte, dass die Preise für Fleisch den gegenwärtig niedrigen Viehpreisen in keiner Weise entsprachen und gab der Verwunderung Ausdruck, dass sich das Hirschberger Publikum derartiges ließe. Nebenfalls seien die Preise herabgesetzt worden, nur in Hirschberg glaube man, den Beziehungsverhältnissen nicht Rechnung tragen zu dürfen. Da einige wenige Fleischer vor kurzem durch Interat eine Herabsetzung der Preise bekannt gegeben haben, wurde den Haushalten geraten, davon Notiz zu nehmen und das Angebot praktisch zu verwerfen. Der übliche Frühjahrssausflug soll im Monat Mai nach der Talsperre Mauer unternommen werden.

d. (Der Evangelische Bund, Zweigverein Hirschberg,) hielt Mittwoch abend im Hotel "Drei Berge" eine Sitzung ab. Herr Handlungsbewollmächtigter Kellner gedachte des verstorbenen Vorsitzenden, Herrn Pastor Linke und teilte dann mit, dass ein Vorsitzender für den Zweigverein noch nicht gefunden und er mit der provisorischen Leitung betraut worden sei. Herr Pastor Posselt-Micheldorf hielt einen Vortrag über die Denkmäler des Fürsten Chlodwig-Hohenlohe-Schillingsfürst. Er stellte die Memoiren Bismarcks denen Hohenlohes gegenüber, welch letztere von ruhiger, leidenschaftsloser Überlegung und sachlicher Objektivität getragen seien und würdigten insbesondere die Stellung des Fürsten Hohenlohe zum Ultramontanismus, den er stets für eine Gefahr des deutschen Vaterlandes angesehen und deshalb bekämpft habe. Zum Schluss ermahnte Kellner die Mitglieder des Bundes, stets auf Kampf gegen den Ultramontanismus gerüstet zu sein, der nicht nur den Protestantismus, sondern das deutsche Vaterland bedrohe. — Weiter wird mitgeteilt, dass Ostern zu Glogau die Provinzialversammlung stattgefunden; Herr Pastor Günther-Arnsdorf wird darüber in nächster Sitzung Bericht erstatten.

d. (Gewerbeverein - Bezirksversammlung.) Die Ortsvereine der Fabrik- und Handarbeiter im Riesengebirge und zwar von Hirschberg, Cunnersdorf, Hermsdorf, Petersdorf, Giersdorf, Schmiedeberg, Niedelstadt halten am nächsten Sonntag, nachmittags 3 Uhr, zu Hermsdorf u. a. im Gasthof "zum Ahnast" eine Bezirksversammlung ab. Herr Bezirksleiter Schöck aus Liegnitz wird dazu erscheinen und referieren.

(* Oberlausitzische Biereinkaufsgenossenschaft.) Der im vorigen Jahre entbrannte Bierkrieg, welcher dadurch hervorgerufen wurde, dass ein großer Teil der Brauereien eine Konvention bildete und durch Erhöhung der Bierpreise die erhöhten Biersteuern auf die Gasträume abwälzte, hat, wie seinerzeit berichtet, die oberlausitzische Zone des Deutschen Gaströmersverbandes zu Abwehrmaßregeln getrieben, die in der Gründung einer Einkaufsgenossenschaft bestanden. Diese im August vorigen Jahres gegründete Genossenschaft, von der seit ihrer Gründung wenig oder gar nichts in die Öffentlichkeit gebracht ist, hat in der Zwischenzeit eine recht erhebliche Entwicklung gezeigt. Der Sitz der Genossenschaft befindet sich in Kattowitz, und in Beuthen wird eine Niederlage unterhalten. Die Hauptbezugsquellen sind die Brauereien von Hopf und Görke und andere der Konvention nicht beigetretenen Brauereien in Breslau, sowie die Geschäftsjahre annähernd die Menge von 150.000 Hektoliter erreichen. Der Gaströmersverband hält eine Prosperität der Genossenschaft demnach auf die Dauer für gesichert.

(* Der Schlesische Bankverein) wird sich mit einer Kommandit einlade bei dem seit 1859 bestehenden Bankhaus Hugo Scherzer in Schweidnitz beteiligen. Die bezüglichen Verhandlungen sind dem Abschluss nahe.

(* Bekämpfung der Tuberkulose.) Im Kreis-Krankenhaus in Breslau wird vom 1. Mai d. J. ab eine Kunsts- und Fürsorgestelle zur Bekämpfung der Schwindfucht eingerichtet. Alle Mittwochmittags von 12 bis 1 Uhr werden Kranke unentgeltlich untersucht. Die genannte Einrichtung, die von Sanitätsrat Dr. Kallieff verwaltet wird, will auch die Einleitung des Heilverfahrens von Seiten der Invalidenversicherung bzw. die Aufnahme in Heilstätten vermitteln. *

(* Train-Übungen im Iser- und Riesengebirge.) Dienstag trafen in Friedeberg a. S. ein Train-Fahr-Vertrags-Kommando zur Einquartierung ein. Die 15 Fahrzeuge bestehen aus 10 Feldflüchen, 4 Pad- und 1 Patronenwagen. Durch dreiwöchiges Fahrten auf verschiedensten Wegen im und am Gebirge soll die Bewährung neuer, von verschiedenen Fabrikanten gelieferten Feldküchenwagen festgestellt werden. An den Pad- und Patronenwagen sind vorgenommene Verbesserungen zu prüfen. Die beim Fahrten geleschten Speisen, wie Hühnchenbrüste mit Speck, Fleischkonserben mit Fleisch und Dörrgemüse werden an das Publikum verkauft. In 10 Feldflüchen gelangen jedesmal 1500 Liter zur Abschöpfung. Die Mannschaften kommen vom Garde-, 3., 5. und 6. Trainbataillon. Von Friedeberg rückt das Kommando auf 6 Tage nach Hinsberg, dann 5 Tage nach Liebau und 2 nach Friedland. Die Rückfahrt in die Garnison erfolgt so, dass die Mannschaften Pfingsturlaub erhalten.

(* Zur Griechenland-Reise Gerhart Hauptmanns.) Gerhart Hauptmann, der in Begleitung seines Freundes, des bekannten Grafen Ludwig von Hoffmann, vor einigen Tagen aus Körfin in Athen angekommen ist, verlor auf dem Wege vom Bahnhofe nach dem Hotel eine Tasche, die mehrere Manuskripte enthielt, darunter die Entwürfe mehrerer Dramen und allerlei Tagebuch-Aufzeichnungen. Der Dichter meldete den Verlust der Polizei und dieser gelang es, die Tasche ausfindig zu machen. Hauptmann befindet sich bereits wieder im Besitz seiner Tasche.

(* Aus dem Theaterbureau) wird uns geschrieben: Außerordentliche Erfolge brachte die tonische Oper "Das Glas" des Gremlins mit der Musik von Aimé Maillart im ehemaligen Friedrich-Wilhelmsäischen Theater (jetzigen Deutschen Theater) zu Berlin und ward Zug- und Kassenstück sämtlicher Bühnen. In ergrauer Reise einstudierend gelangt heute Freitag das Werk hier zur einmaligen Aufführung. In den ersten Partien sind hervorragend der Direktor Schmidt, Westenburg und Wizmann sowie die Herren Dinger, Schmid, Wolte und Gottfried beschäftigt. Für gute Inszenierung sorgt Herr Spielleiter Dinger. Als Orchesterdirigent fungiert Herr Kapellmeister Monrot. Wir empfehlen diese Aufführung.

(Personalnachrichten.) Verliehen dem emeritierten Pastor Kurt Hentschke zu Görlitz, bisher in Rothenburg, Kreis Rothenburg O.-L. der Rote Adlerorden vierter Klasse. — Versteht: Administrator Karl Schmidt in Greiffenberg als Kaplan nach Michelstadt.

d. Hermsdorf u. L. 25. April. (Beschiedenes.) Der dem hiesigen Amtsgericht überwiesene Gerichtsbeamte Schier ist an das Amtsgericht Breslau versetzt worden. — Ein heiteres Intermezzo ereignete sich Mittwoch gelegentlich der Schöffengerichtsverhandlung in der Kasse des Amtsgerichts. Zwei gerade zu geringer Geldstrafe verurteilte biebrzer Waldarbeiter aus dem Hinterland von Schreiberhau traten zu dem die Zeugengebühren auszahlenden Beamten und verlangten ernsthaft — Behgeld und Entschädigung für den durch Er scheinen zum Termin entgangenen Arbeitsverdienst. Mit großer Mühe gelang es schließlich, die braven Gebirgler, — sie waren noch dazu schwerhörig, — zu belehren, daß in ihrem Falle der Staat nichts zu „geben“, sondern nur zu „nehmen“ hätte. — In Zwangserhebung vor dem hiesigen Amtsgericht ging das Simmische Grundstück in Schreiberhau an den Meistbietenden, Herrn Liebig aus Schreiberhau, über.

* Löwenberg, 24. April. (Vom Rathause.) Der Provinzialausschuss hat zu den Kosten des Ausbaues des Rathauses eine Beihilfe von 2500 Mark bewilligt, nachdem die Stadt von der Provinz schon früher eine solche von 5000 Mark erhalten hatte. Die Gesamthöhe der vom Staate der Provinz und dem Kaiser bewilligten Unterstützungen beläuft sich auf fast 50,000 Mark.

-c- Lauban, 24. April. (Schwere Einbrüche.) Fortbildungsschule. — Von dem Einbruch bei der Firma Fröhlich haben wir bereits berichtet. In der Kassette, die der Dieb entwendete, befanden sich etwa 160 Mark. Die erbrochene Kassette wurde heute am Steinberg aufgefunden. Beim Kaufmann Mativald wurde auch der Laden erbrochen und etwa 15 Mark geklaut. In Mittel-Langensöls erbrach die Diebe beim Getreidehändler Hilger ein und entwendeten brachten die Diebe beim Getreidehändler Hilger ein und entwendeten eine Brieftasche mit zwei Hundertmarkscheinen. Da in den letzten Tagen in der Umgebung bei mehreren wohlhabenden, aber einsam wohnenden Damen junge, gutgeleidete Männer vorsprachen, um Stellung als Diener zu erhalten, vermutet man, daß diese Burschen, die übrigens das Mietgeld in Empfang nahmen, um nie wieder zu lehren, jener Diebesbande angehören. — Mit dem Beginn des neuen Schuljahres erhielt die hiesige gewerbliche Fortbildungsschule eine neue Gestalt. Anstelle der alten Masseneinteilung treten zehn Klassen und zwar eine Vorklasse, drei aufsteigende Klassen für Holz- und Panarbeiter, drei ebensolche Klassen für Metallarbeiter und drei aufsteigende Klassen für Nahrungs- und Bekleidungsgewerbe. Die Bezeichnungen wurden von zwei auf sechs vermehrt. An der Schule unterrichten zwölf Volksschullehrer und im Fachzeichen vier Handarbeiter. Rektor Plijsche ist Leiter der Schule. Arme Lehrer erhalten die Lehrmittel unentbehrlich. Zu den Kosten zahlt die Stadt ein Drittel, der Staat zwei Drittel. Schulpflichtig sind alle in Lauban beschäftigten, wenn auch auswärts wohnenden Lehrerlinge bis zum Ablauf desjenigen Halbjahres, in welchem sie das 17. Lebensjahr überschreiten.

Feuilleton.

Junge Ehe.

Roman von Alfred af Gedengjerna.
Autorisierte Übersetzung von Mathilde Mann.

(2. Fortsetzung.)

„Warum doch einen Augenblick, bis die andern gegangen sind.“ flüsterte Onkel Bredberg und drückte ihm die Hand sehr warm, als er Abschied nehmen wollte. Er wurde ein wenig verlegen. Das war doch sonderbar! Hand man ihn reichlich zurückhaltend und wollte man die Sache selbst in Stilus bringen? Bald war das Haus leer, und auch die Tante kam dem Mädchen hatten sich zurückgezogen. Onkel Bredberg aber bestellte sich eine Flasche Apollinaris auf sein Zimmer. „Nimm eine Zigarette, mein Junge!“ sagte der alte Bredberg, setzte sich dem jungen Manne gegenüber und klopfte ihn mit einem fast zärtlichen Ausdruck in den graublauen Augen auf das Knie.

„Jetzt kommt es!“ dachte Et und fand, daß es ihm diesmal fast zu glatt ging. Der Revisor begann:

„Kennt Du, — hm, — Du kennst doch —“

„Ja, ich habe es lange gewußt, Onkel,“ sagte Et treuherzig und streckte ihm seine große, wohlgeformte Hand hin.

„Was sagst Du?“ fragte der Alte, riss die Augen auf und fuhr fort: „Kennt Du Kassierer Rignell von der Landsmannsfür“

„Er macht Ausschüte und will nicht gleich von Aurelie anfangen,“ dachte Et, lachte innerlich ein wenig und antwortete flott: „Durch und durch ein Ehrenmann, Onkel. Klug und prächtig, kommt vorwärts und ist allgemein beliebt.“

„Dienst? — ja, — aber was für ein Leben führt er außerhalb des Dienstes? Ich habe muntern gehört.“

„Klatsch, gemeiner Klatsch und Weibergeträtsch, wie kann man schlecht von Ille Rignell sprechen, der die personifizierte Gediegenheit ist! Aber ich weiß, woher die Gerüchte kommen! Es war am Königgeburtstag vor zwei Jahren in Rydbergs Café beim Frühstück, da hatte ein Gutsbesitzer, ein Reichstagsmitglied, sechs Hochs auf den König ausgebracht, und wir hatten alle zusammen

Hurra gerufen. Da ging der Gutsbesitzer, und ein Gardeleutnant übernahm seine Rolle und ließ den König elstmal leben. Und wir standen alle auf und riefen Hurra, Rignell und ich auch, denn wir saßen am selben Tisch. Aber dann wurde dem Gardeleutnant elend, und er mußte nach Hause gehen, und da sprang ein kleiner Reserveleutnant auf und rief: „Hoch lebe Seine Majestät König Oskar II.“ Und wieder riefen wir alle Hurra. Aber vier oder fünf von uns standen nicht auf und Rignell war einer von denen, die sitzen blieben. „Stehen Sie auf, meine Herren!“ fauchte der Reserveleutnant. „Nein, jetzt ist es, weiß Gott, genug,“ sagte Rignell und rief dem Kellner zu, daß er ihm eine neue Zigarre bringen sollte. „In die Höhe mit Euch, sonst sezt es Siebel!“ sagte der Leutnant so laut, daß man es an den nächsten Tischen hörte. Und da packte Rignell, der ein starker Kerl ist, den kleinen Knirps im Nacken und drückt ihn auf seinen Stuhl nieder, daß er ganz grün im Gesicht wurde, und dann heißt es hinterher, daß Rignell sich im Café geprügelt hat!“

„So — o? Und sonst ist er ordentlich?“

„Freilich ist er das. Wir haben seit sieben Monaten zusammen gegegen und ich habe nie etwas anderes bemerkt.“

„Aber Schulden hat er, wie?“

„Das wäre doch lustig, wenn er die nicht bezahlte, er hat ja Geld auf der Sparflasche. Ich habe selbst sein Buch gesehen,“ rief Et aus, voll Eifer als Fürsprecher der Wahrheit und Freundschaft.

„Hab Dank, mein Junge. Ich werde mich natürlich noch anderweitig erkundigen, aber Du hast mir wirklich einen Stein vom Herzen genommen. Denn, weißt Du . . . ja, Dir, der Du mit uns verwandt und so befreundet mit uns bist, kann ich es wohl sagen: Kassierer Rignell hat um Aurelie angehalten, und sie versichert, daß sie ihn liebt, und wenn ich nur weiß, daß er brav ist, will ich dem, was mein Kind für sein Glück hält, nicht hinderlich sein. Ja, verzeih, daß ich dich solange aufgehalten habe. Nimm noch eine Zigarre, mein Junge!“

Fast eine ganze Woche lang sah Fräulein Viola nichts von ihrem liebsten Kunden. Und als er dann eines Abends in den Laden trat, hatte sie keine Zeit, ihn sofort zu bedienen, denn sie befand sich zufällig ganz allein im Laden und vor ihr stand ein Herr in mittleren Jahren mit rotem erhabtem Gesicht. Ein Geruch nach schwedischem Balsam vermischte sich mit dem Duft der Blumen. Et tat, als wählte er unter den Löffelgewächsen, lauschte aber mit beiden Ohren und warf den beiden forschenden Blicken zu.

„Geben Sie mir etwas recht Schönes, kleines Fräulein, der Kostpunkt spielt keine Rolle!“ sagte der rotwangige Herr in überlegtem Ton.

Viola zeigte stumm noch ein paar Blumengläser und Löffel.

„Nun ja, es kommt nicht so sehr darauf an, denn es handelt sich um die Frau eines Geschäftsfreundes. Sie, kleines Fräulein, glauben natürlich, daß ein schönes Mädchen die Blumen haben sollte.“

Viola wußt sofort, wie die Verhältnisse es gestatteten und schwieg. Gustav Et's Hand flammerte sich fest um seinen Stock, so daß die Finger knackten.

„Na, hören Sie denn nicht!“ rief der keineswegs nüchterne Herr in gereiztem Ton.

„Der Zweck hat keinen Einfluß auf den Preis,“ sagte Viola eisstalt, obwohl es ihr war, als ob jeder Blutströpfchen, den sie besaß, in ihre Wangen schob.

„Das ist anständig. Aber wer den bestimmten Preis zahlt, darf wohl zwischen allen Blumen hier im Laden wählen? Wie?“

„Natürlich,“ antwortete Viola müde.

Der lästige Kunde war bemüht, seinem umnebelten Blick einen ästhetischen Ausdruck zu geben, und es gelang ihm wirklich eine unverkennbare Ähnlichkeit mit einem Kalb zustande zu bringen. Dann ergriß er mit affenartiger Geschwindigkeit Violas bebende Hand und lachte:

„In diesem Falle würde ich natürlich am liebsten, — aber Kleine, so werden Sie doch nicht bange, — zum Teufel auch!“

Eine eisenfeste Hiesenhand hatte ihn mit festem Griff im Nacken gepackt, und neben sich erblickte er ein Paar große Augen, die Feuer gespürt haben würden, wenn sie nicht so ausgesprochen hellblau gewesen wären. Dann fühlte er sich unverdierlich wie von einer Naturkraft der Lüft zugeführt, die sich öffnete und dann hinter ihm schloß, ohne daß seine Flüche und Schimpfrede auch nur die leiseste Einwirkung auf den Gang der Handlung gehabt hätten.

Als Et sich umwandte, nachdem er die Tür geschlossen hatte, stand Viola dunkelrot und mit gesangtigtem Ausdruck in den großen, dunklen Augen an den Ladenstühlen gelehnt, als habe sie Mühe, sich aufrecht zu halten. Wenn der Held dieser kleinen Szene erwartet hatte, bei ihr Dank oder Triumph zu finden, so wurde er betrogen. In den langen Wimpern schimmerten Tränen, der Busen hob und senkte sich unter dem enganschliefenden Kleide und in vorwurfsvollem, halbschluchzendem Ton rief sie heftig aus:

„Wie dürfen Sie es nur wagen? Sind Sie nicht bei Sinnen? Es hätte ja ein schrecklicher Standal daraus entstehen können. Meinen Sie etwa, daß dies das erstmal war, daß ein Kunde einen anderen Ton angeklagen hätte — als Sie?“

Wo hatte er nur seine Augen bisher gehabt? Wie konnte man überhaupt einer anderen Frau seine Aufmerksamkeit schenken, nachdem man Violas kindlichen, rührrenden Liebeszug geahnt hatte! Aber er hatte bisher die Augen nicht aufgemacht, das war der Fehler. Ihre Stellung als „Ladenmamzell“ hatte ihn mehr als Zirkustrapez und geschmaclose Lotterien mit Blindheit geschlagen, wenn er auch unvergützt schon und lange Gefallen daran gefunden hatte, hin und wieder einige flüchtige Augenblicke in ihrer Nähe zu verweilen.

Er war eine impulsive Natur, und hatte bisher das Unglück gehabt, daß er jetzt plötzlich als Glück erkannte, stets zu spät zu kommen, jetzt war es ihm, als wenn die beflügelte Schar aller Lebensfreuden zum letztenmal an ihm vorüberzöge. Es galt, festzuhalten; er machte ein paar lange Schritte vorwärts und nahm ihre kleine, hämische, zarte Hand zwischen seine beiden Fäuste.

„Wie ich es wa en durfte? Aus dem einfachen Grunde, weil ich nicht anders konnte! Ist es denn möglich? ... haben Sie wirklich schon häufiger so entsetzliches erdulden müssen? Aber ich habe es noch niemals mit angehängt, Viola, und, deswegen mußt Du mir verzeihen! Wie könnte ich wohl eine Beschimpfung derjenigen erlauben, die ich liebe!“

Zwei von den Ladengehilfinnen traten ein, während gleichzeitig ein neuer Kunde die Tür von der Straße her öffnete. Viola wandte sich ab und fuhr schnell mit dem Schnupftuch über das erhitzte Gesicht. Dann beugte sie sich zu Et hinüber und flüsterte leise:

„Gehen Sie! Sie haben mich weit mehr beschimpft als der andere.“

Violas Gefährtinnen machten spöttische Mienen, als der fleißige Kunde mit leeren Händen abzog. Sobald der Laden wieder leer war, sagte die eine:

„War denn heute wirklich gar nichts da, was dem Herrn Notar gefiel?“

Und die andere fügte hinzu:

„Der arme Jungs! Seine Mittel erlauben ihm wohl nicht, jedesmal einen Einkauf zu machen, wenn ihn sein Herz zu Fräulein Viola hinzieht!“

Gustav Et wäre nicht derjenige gewesen, der er war, wenn er nicht schon am folgenden Tage wieder gekommen wäre, um die unterbrochene Unterhaltung fortzusetzen. Der Laden war voll von Kunden, und Viola vermittelte es, ihn zu bedienen. Die beiden nächsten Male waren sie nur wenige Augenblicke unter vier Augen zusammen, und sie behandelte ihn mit unüberbarbarer Kälte. Schließlich, als sie einmal volle zehn Minuten ungestört bei einander waren, sah sie wieder nach der kleinen Hand, die zwischen Rosen und Blütenblättern begraben war und begann:

„Viola! ...“

„Sie sah ihn traurig an und sagte: „Finden Sie es hübsch, sich die Stellung eines jungen Mädchens zu machen und sie zu zwingen, Reden anzuhören, die Sie anderen Damen nur nach längerer Bekanntschaft und fortgelebtem Verkehr hielten würden, und auch dann nur“ (Herr des Himmels, wie entzückend sah sie aus, als sie errötete!), „wenn es Ihnen Ernst damit wäre?“

„Ernst! Aber sind Sie denn jetzt wohl gerecht, Fräulein Viola? Ist es meine Schuld, daß wir uns in keinem Salon treffen, und daß unsere Mütter sich nicht zum Künftbuden besuchen? Ich weiß sehr wohl, daß ich lange nicht gut genug für Sie bin, kann aber ein Mann wohl mehr Ernst an den Tag legen, als wenn er Sie bitte, die Seine zu werden? . . .“

Eine Konsulin in seidenem Pelz mit drei Kindern und Bonnet rauschte herein. Ein Ladenfräulein hat Gelegenheit genug, zu flirten, wenn sie dazu veranlaßt ist, aber tierischende erotische Ergrüße hört sie seltener an, falls sie sich sozial macht und keine Begeisterung zwischen der Ladentür und der eigenen Haustür des Abends annimmt.

Der Dienstmann Nr. 114 von der Ecke der Königs- und Königinstraße glaubte, daß es in dem sonst so hübschen Kopf des großen blonden Herrn rappeln müßte, als ihn die vier mehrere Tage hinter einander mit einer ganz kleinen, einfachen Blume zu einem hübschen Fräulein schickte, das — in einem der feinsten Blumensäden der Stadt stand, umgeben von den schönsten Rosen und den kostlichsten Topfpflanzen. Eine Karte war nicht beigegeben. Aber Nr. 114 wußte mit der für einen tüchtigen Dienstmann nötigen Energie jede Vermutung des schönen Fräuleins zurück, „daß die Sache wohl auf einem Kreisum beruhen müsse.“ Eines Tages, als er sie allein antraf, schaute sie, beugte sich vor und flüsterte:

„Wie, — wie sieht der Herr aus, der Sie geschickt hat?“

„Hübsch, Fräulein, wunderhübsch! Groß und breitschultrig, blond und mit blauen Augen, verteufelt fein und mit einem blonden Schnurrbart.“

Das schöne Fräulein errötete, sodass sie noch schöner wurde.

Es war im Februar, und der Winter, der in diesem Jahre gerade nicht sehr streng gewesen war, machte jetzt zum Schluss noch einen Besuch mit Sturm und Kälte. Die Schneeflocken taten ihr Bestes, um das Dunkel der Winterabende zu vermehren, und wenn ihnen das auch in den Hauptstraßen nicht gelang, so waren sie um so erfolgreicher in den Hauptstraßen auf dem Königsberger, wo die Mieten billiger sind, und wo die ärmeren Bevölkerung wohnt. Aber es war nicht allein der Schnee, den der Wind in das junge Gesicht trieb und die Finsternis des Abends, die dem mit jähnlichen Schritten dahinschreitenden jungen Mädchen ein Gefühl der Wehmut einflößten. Die schlanke Gestalt ging gebückt, um dem Winde so wenig Widerstandsfäche wie möglich zu bieten, und die Brust arbeitete schwer vor Anstrengung, vielleicht auch beschwert durch ernste Gedanken, die sich in der letzten Zeit häufig bei ihr eingestellt und sie ihre schutzlose Einsamkeit schmerzlicher demie.

„Fräulein Viola!“

Ein Freudenröhren erhellt das feingeformte Gesicht, ehe es ihr gelang, ihn, der ihr so hastig entgegentreten war, mit strenger Stimme abzuweisen.

„Aber mein Herr! . . . Dies ist unwürdig! Es ist nicht schön von Ihnen!“

Hier gab es ja Gott sei Dank keine Konsulinnen in seidenen Pelzen, keine neidischen Gefährtinnen, und falls sich hier ein frecher Patron an Viola heranwagen sollte, so war es jedenfalls leichter, ihn hier abzufertigen als in dem lichterstrahlenden Blumenladen in der Hasenstraße. Und nun wollte Gustav Et sich aussprechen, deswegen war er ihr in einiger Entfernung bis hierher gefolgt, wo es ihr eher nützlich als schädlich war, einen starken Arm und ein treues Herz an ihrer Seite zu haben.

„Fräulein Viola, ich muß Sie wirklich bitten, die Güte zu haben mich nicht für einen Mann zu halten, dem zu begegnen gefährlich für Sie sein könnte. Denken Sie, bitte, einmal darüber nach, ob es richtig und gerecht von Ihnen ist, mich um das Glück meines Lebens zu bringen, das Sie mir ohne Bedenken gewähren würden, falls ich Gelegenheit hätte, mich Ihnen auf eine Weise zu nähern, die Ihr Feingefühl nicht verletzt, und die auch ich sicher wählen würde, wenn mir eine Wahl geblieben wäre.“

Er ging schnell und atmete hastig.

„Sie — Sie kennen mich ja garnicht — —“

„Verzeihen Sie mir, wenn ich Sie trotzdem liebe, und sagen Sie mir um Gottes willen, was ich tun kann, um Sie kennen zu lernen?“

Sie versuchte, sich aufrecht in dem Sturm zu halten, in dem Sturm, der aus Nordweste blies und in dem Wirbelwind der Gefühle. Langsam sagte sie:

„Und ich: Was weiß ich von Ihnen? Wenn Sie es erzählen möchten mit Ihren Nieden, würden Sie dann so zu einem Mädchen reden, ohne daß es ahnt, wer oder was ihm geboten wird?“

Niemals, wenn es sich hätte vermeiden lassen. Aber ich habe noch ein gutes Stück bis zum dreißigsten Jahr, ich bin gesund und stark und kann vielleicht noch fünfzig Jahre leben. Finden Sie nicht, daß es grausam wäre, wenn diese fünfzig Jahre unglücklich verstreichen sollten, ohne Licht und Freunde, und das alles, weil ich in den ersten dreißig Jahren unglücklicherweise Sie nicht kennen lernte als Pensionsgefährtin meiner Schwester, als Freundin einer jungen Mädelchen, in deren Familien ich verfehrt, als Tochter einer rheumatischen Mama, in demselben Badeort, in dem ich mich zufällig einige Tage aufzuhalten habe? Finden Sie nicht auch, daß das Leben töricht ist, Viola?“

Das junge Mädchen schwieg. Sie war weder eingebildet noch blasiert, aber vielleicht fand sie doch, daß ihr Leben bisher keinen rechten Zweck gehabt hatte. Vielleicht war es nicht das Allertörichte im Leben, daß in diesem Augenblick ein junges Herz neben dem ihren schlug, und eine leise bebende Stimme ihr Worte sagte, wie sie sie noch niemals gehört hatte. Plötzlich rief der Mann an ihrer Seite aus:

„Wer sind Sie denn? Helfen Sie mir, die Schleier zerreißen, die zwischen uns liegen! Ich habe nichts zu verheimlichen. Lassen Sie uns offen reden! Oder glauben Sie etwa, daß wir es uns schuldig sind, voneinander zu glauben, daß wir uns belügen wollen? Wer sind Sie?“

„Wer ich bin? Ich bin ein armes Kind, das weder Vater noch Mutter gekannt hat, ich stehe am Tage im Blumenladen, aber ich heiße nicht Viola, das ist nur ein Name, der für das Geschäft paßt und gut klingt, wenn er im Laden gerufen wird. Ich habe nie etwas Schlechtes getan, weiß aber nicht, was in mir wohnt, denn ich bin ein Same, den der Sturm gesät hat. Ich besitze keine Bildung, keine Kenntnisse, ich sollte welche erwerben und war gerade lange genug in der Pension, um zu begreifen, was mir fehlt. Er, der die Stütze des Heims war, in dem ich Aufnahme fand, ohne dazu berechtigt zu sein, starb und das Heim verarmte. Und zwei Häuser von hier, vier Treppen hoch über den Hof, wartet die Frau auf mich, die am mir Mutterstelle vertrat, zuerst für fünfzig Kronen im Jahre und weil sie selber keine Kinder hatte, und später weil sie gelernt hatte, mich zu lieben . . .“

Gustav Et Augen strahlten.

„Ach! dann gibt es also einen Weg, auf dem man sich Ihnen nähern kann, ohne für einen Missetäter gehalten zu werden? Viola, Namenlose, sagen Sie mir nur eins! Ist es nur der Verstand, der Sie warnt? Stoßt mich Ihr Herz nicht zurück?“

Viola lächelte. Sie wußte am besten, wie dies Herz sich nach ihm gesehnt, wie es jedesmal schneller geschlagen, wenn ihre rege Aufmerksamkeit aus seinen periodischen Einkäufen im Blumenladen initiativ neue Huldigungen mit einem wechselnden Gegenstand geahnt hatte.

„Kennt man denn sein Herz stets so genau? Hat es uns nie geführt?“

Sein ganzes Innere jubelte. Er erkannte, wie ihr Zögern schwand, und nur die verschämte Schen, die jeden reinherzigen Mann befallt, wenn er dem Mädchen gegenübersteht, das seines Lebens Schicksal in der Hand hält, hinderte ihn, sie schon jetzt in seine Arme zu schließen. Er beugte sich nur zu ihr hinüber, wie sie mit den feinen vom Schneesturm gepeitschten Wangen an der Tür der häglichen Mietstäsche stand, und drückte einen leichten Aufschlag auf einen einzelnen Finger ihres Handschuhs, während er in kindlichem und treuerherzigem Ton sagte:

„Ja, es hat uns irrgeführt, Viola. Vielleicht mehr als einmal. Aber wenn das Herz auch viele Flammen gehabt hat, so fühle ich jetzt doch ganz deutlich, daß es, solange es hier auf Erden schlägt, nie mehr als eine Flamme haben wird. Gute Nacht, Geliebte!“

(Fortsetzung folgt.)